



Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

7. Jahrgang

Crailsheim, Pfingsten 1988

Nr. 12

„Was auch daraus werde,
steh' zu Deinem Volke“

Friedrich Schiller

Tartlauer Marktamt
1901

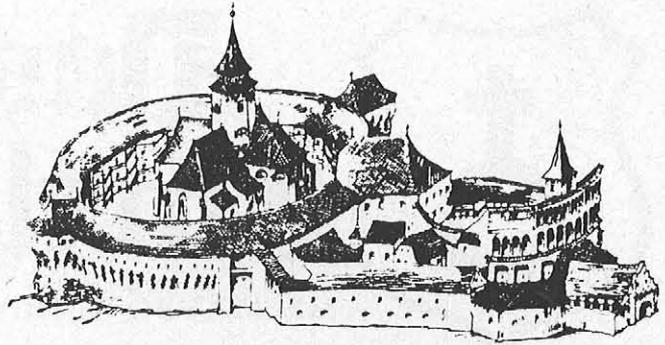


Michael Teutsch, Georg Morres, Johann Bull, Georg Guess, Johann Schmidt, Michael Rosenauer, Johann Teutsch, Georg Kirras,
Johann Morres, Georg Prauss, Johann Türk, Johann Copony, Martin Tieskes, Johann Teutsch,
Kassier, Vizekanzler, Richter, Notar, Vizerichter, Weisenvater

ORIGINAL-BILD Egt. WALTER SCHMIDT.

„Tuerteln meng, äm Burzelond“

„In Tartlau haben wir unsere Geschichte täglich gelebt – heute muß sie festgehalten werden“!
(Trein)



Tartlau im Wandel der Zeit

Eingesandt von Walter Schmidt, Böblingen, aus „Tartlauer Chronik“ von Pfarrer Tartler und fortgeführt von Maurermeister Kasper

Eine Wanderung durch die Tartlauer Geschichte, gestützt auf eine Reihe aufschlußreicher Zahlen, anhand derer wir die Ereignisse, Tatsachen und Begebenheiten veranschaulichen und festhalten können.

Bauten und Reparaturen

- 1786 wurde die große Glocke zum zweitenmal gegossen.
- 1775 wurde das Pfarrhaus gebaut.
- 1779 wurde die Neugasse gebaut, vorher Kraut-(Kampest-)Gärten.
- 1788 wurde die Kirchenburg erstmals mit Ziegeln gedeckt.
- 1803 wurde eine neue Orgel gekauft.
- 1804 wurde ein neuer Altar gekauft.
- 1816 Zehntscheuer quartalsweise ummauert.
- 1823 Offiziersquartierhaus vor dem Kronertor gebaut (Stierhof).
- 1829 Mittlere Mühle gebaut.
- 1836 ein Teil vom Kirchengraben zugefüllt.
- 1841 ein Wohnzimmer auf dem Friedhof und das gewölbte Tor gebaut.
- 1846 wurden die sechs Schulen gebaut.
- 1847 wurde die Papiermühle gebaut.
- 1867 wurden Kastanienbäume gepflanzt.
- 1868 wurde der Kirchengraben gegen Kröteneck zugefüllt.
- 1877 Eichenwald gegen Honigberg angelegt.
- 1877 wurden die Maße und Gewichte eingeführt.
- 1881 wurden die rumänischen Schulen vor dem Göllnertor gebaut.
- 1885 die Schänze auf dem Steinreg und dem Zeilchen gepflastert.
- 1886 die Schänze in der Göllnergasse gepflastert.
- 1887 Schänze in der Eschergasse gepflastert.
- 1889 Kirchengraben hinter der Kirche zugefüllt.
- 1890–1892 Eisenbahnstrecke Kronstadt – Sf. Gheorghe gebaut. Eichenwald (Tuchfabrik) angelegt.
- 1896 wurde der Turnsaal gebaut.
- 1897 wurde ein neuer Taufstein, und ein neues Altarbild gekauft.
- 1899–1905 Bodenkommasierung.
- 1904 Schlachthaus und die untere Mühle gebaut.
- 1909 wurde auf den Turnsaal noch ein Stock aufgebaut.
- 1905 Gemeinde-Viehwaage gebaut.
- 1910 wurde das Freibad von der Gemeinde auf Kirchgrund gebaut.
- 1913 Elektrische Zentrale und die Mühle gebaut. Baukosten 64 000,-
- 1911 wurde das Feuerwehrdepot gebaut.
- 1923 wurden drei neue Glocken gekauft. Unter Pfarrer Farsch, Kurator M. Rosenauer 378, Kirchenväter J. Lox 583, G. Kaiser.
- 1922 wurde die Papierfabrik in eine Tuchfabrik umgebaut.
- 1936–1940 wurde die Staatsschule gebaut, Baukosten 7 Millionen.
- 1942 wurde das Dampfbad gebaut.

Vereine und Verschiedenes

- 1821 Land-Jahrmarkt erstmals in Tartlau gehalten.
- 1848 neue Gesangbücher eingeführt, unter Pfarrer J. Fabritius.

- 1882 wurde die Tartlauer Feuerwehr gegründet.
- 1892 wurde erstmals in der Kirche die Weihnachtsfeier mit Christbaum gestaltet.
- 1890 der Telegraph geleitet.
- 1894 wurden 12 Petroleumlampen in der Gemeinde installiert.
- 1903–1904 kein Schnee.
- 1908 wurde der Sächsische Tartlauer Gewerbeverein gegründet. Erster Vorstand Johann Teutsch 68, Johann Kasper 696, Barmeister. Zweiter Vorstand Alfred Steiner, Kaufmann Schriftführer.
- 1924 wurde ein Orchester von 24 Personen gegründet, Dirigent und Vorstand war Notär Karel Schneider.
- 1926 Wilhelm Copony 326, neuer Dirigent.
- 1926 wurde die Turmuhr repariert und die Zifferblätter beleuchtet.
- 1926 wurde ein Kino in den Turnsaal installiert (Wartmann).
- 1935 Evangelischer Frauenverein, erste Vorsteherin Anna Teutsch 586, feiert 50jähriges Bestehen.
- 1941 wurde die Bruder- und Schwesternschaft aufgelöst.

Enteignungen 1920

- 1080 Joch Acker, auf Tartlauer Hattert.
- 1463 Joch Acker, in der Bodzau.
- 123 Joch Acker (in Doboli).
- 2000 Joch Wald in der Bodzau.
- 9762 Joch Wiese in der Bodzau.
- 14431 Joch insgesamt.

Weiter wurden noch viele Hofstellen enteignet vor dem: Kronertor, Neugasse, Gassmer, auf dem kleinen und großen Gründenmoor, bei der Tuchfabrik und vor dem Hermeskreuz.

Tartlauer Persönlichkeiten

Die Richter und Hannen gehören zu den Volksmännern, die Mitgestalter unserer Tartlauer Geschichte und Zeugen unserer Vergangenheit waren. Ihr Wirken war wohl unterschiedlich gemessen an: Geist, Fähigkeit, Zeit und Tatkraft.

Die Amtszeiten der Tartlauer sächsischen Richter und Hannen.

L.Z.	Amtszeit	Richter	Hannen
1	1612–	Johannes Kentz	–
2	1628–	Salomon Salamonis	Hannes Bedner
3	1636	Türken Mechel	Steinen Merten
4	1637	Salomon Salamonis	Steinen Merten

5	1638	Andres Butsch	Kaufmes Hannes	59	1795	Jonesch Johann	Kaufmes Johann
6	1639	Andres Roitsch	Siegmets Hannes	60	1796	Jonesch Johann	Kaufmes Michael
7	1640	Steinen Merten	Siegmets Hannes	61	1797	Jonesch Johann	Kaufmes Johann
8	1650	Bartosch Lörinz	Lassels Hannes	62	1798	Kaufmes Johann	Sander Johann
9	1651	Bartosch Lörinz	Kentzen Chrestel	63	1802	Teutsch Johann	Schmidt Georg
10	1653	Steinen Merten	Lassels Andres	64	1803	Teutsch Johann	Dieltz Michael
11	1656-1661	Barthesch Lörinz	Steinen Merten	65	1804-1805	Sander Johann	Jonesch Georg
12	1662-1663	Klutschen Hannes	Türken Hannes	66	1805-1807	Dieltz Michael	Abraham Johann
13	1664	Kentzen Chrestel	Türken Hannes	67	1808-1810	Schmidt Georg	Abraham Johann
14	1665	Bartosch Lörinz	Türken Hannes	68	1811-1812	Dieltz Michael	Abraham Johann
15	1666-1668	Kentzen Chrestel	Türken Hannes	69	1813-1821	Abraham Johann	Sander Paul
16	1669-1674	Türken Hannes	Klutschen Marks	70	1822-1823	Abraham Johann	Schmidt Martin
17	1674-1675	Klutschen Marks		71	1824	Diltz Michael	Teutsch Michael
18	1676-1685	Türken Hannes	Klutschen Marks	72	1825-1826	Teutsch Michael	Kaufmes Michael
19	1686-1687	Rutschen Georg	Benni Lörintz	73	1826-1826	Kaufmes Michael	Junesch G. Thomas
20	1688	Honigberger Peter	Benni Lörintz	74	1829-1830	Kaufmes Michael	Schmidt Georg
21	1689	Honigberger Peter	Kentzen Georg	75	1831-1832	Kaufmes Michael	Junesch Georg
22	1690	Rutschen Georg	Kentzen Georg	76	1833-1834	Teutsch Michael	Teutsch Martin
23	1707	Morres Lörinz	Junesch Chrestel	77	1835-1836	Teutsch Michael	Kentz Christian
24	1708	Morres Lörinz	Kenzen Chrestel	78	1837-1838	Kentz Christian	Rosenauer Georg
25	1715	Kenzen Chrestel	Hannes Türk	79	1839-1840	Teutsch Michael	Rosenauer Georg
26	1716-1725	Honigberger Georg	Tietsche Merten	80	1841-1842	Türk Christian	Rosenauer Georg
27	1726-1732	Honigberger Georg	Hannes Klutsch	81	1843-1846	Rosenauer Georg	Schmidt Johann
28	1733-1740	Morres Georg	Hannes Klutsch	82	1847-1848	Rosenauer Georg	Abraham Johann
29	1741-1744	Honigberger Georg J.	Junesch Georg	83	1849-1850	Abraham Johann	auch hier
30	1745-1750	Honigberger Georg J.	Thoisen Georg	84	1851-1852	Abraham Johann	Morres Johann
31	1751-1755	Junesch Georg	Thoisen Georg	85	1853-1858	Abraham Johann	Sander Georg
32	1756-1757	Honigberger J. Georg	Thietschen Merten	86	1859-1860	Türk Michael	Sander Georg
33	1758	Honigberger J. Georg	Türken Mechel	87	1861-1875	Sander Johann	Schmidt Johann
34	1759-1760	Junesch Georg	Türken Mechel	88	1875-1880	Sander Johann	Türk Johann
35	1761	Honigberger J. Georg	Türken Mechel	89	1881-1882	Türk Joh.	Türk Johann
36	1763-1764	Honigberger J. Georg	Thoiser Georg			(Spritfabrikant)	
37	1765-1766	Honigberger J. Georg	Thietschen Merten	90	1883-1885	Türk Johann	Schmidt Johann
38	1767-	Türk Michael	Klutsch Johann	91	1886-1892	Türk Johann	Morres Michael
39	1768	Junesch Georg	Kentz Georg	92	1893-1896	Zerbes Georg	Morres Michael
40	1769-1770	Junesch Georg	Klutsch Johann	93	1897-1898	Morres Johann	Thieskes Martin
41	1771-1772	Klutsch Johann	Kaufmes Georg	94	1899-1900	Türk Johann Nr. 555	Thieskes Martin
42	1773	Klutsch Johann	Jonesch Georg	95	1901-1904	Türk Johann	Schmidt Johann
43	1774	Kentz Georg	Jonesch Georg			am Eck 326	Nr. 688
44	1775	Kentz Georg	Honigberger Georg	96	1905-1910	Teutsch Johann Nr. 68	Schmidt Johann
45	1776	Klutsch Johann	Honigberger Georg	97	1911-1913	Morres Georg Nr. 393	Butt Johann Nr. 72
46	1776-1779	Klutsch Johann	Jonesch Johann	98	1914-1920	Teutsch Johann Nr. 68	Teutsch Michael
47	1780	Klutsch Johann	Teutsch Johann				Nr. 562
48	1781	Jonesch Johann	Teutsch Johann	99	1926	Bruss Georg Nr. 393	Bruss Johann
49	1782	Jonesch Johann	Honigberger Georg				Nr. 374
50	1783-1784	Jonesch Johann	Teutsch Johann	100	1927	-	Bruss Michael Nr. 32
51	1785	Jonesch Johann	Honigberger Georg	101	1928-1930	Bruss Johann Nr. 374	Schmidt Joh. Nr. 579
52	1786	Klutsch Georg	Honigberger Georg	102	1930-1934	Bruss Johann Nr. 374	-
53	1787	Jonesch Johann	Kaufmes Michael				
54	1788	Jonesch Johann	Teutsch Johann	103	1935-1939	-	Johann Schmidt
55	1789	Klutsch Johann	Jonesch Georg				Nr. 579
56	1790-1791	Jonesch Johann	Kaufmes Michael	104	1940-1942	Batschi Johann Nr. 45	-
57	1792-1793	Jonesch Johann	Kaufmes Johann	105	1943-1944	Schmidt Johann Nr. 579	-
58	1794	Teutsch Johann	Kaufmes Johann	106	1969-1975	Trein Michael Nr. 579	-

Wintersitzung des Vorstandes der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom 27. 2. 1988 in Gundelsheim

Am 27. 2. 1988 – 9 Uhr, konnte Nachbarvater Trein alle Mitglieder des Vorstandes herzlich begrüßen. Daß alle anwesend sein konnten, wurde sehr positiv gewertet. Da zum einen – es nicht immer eine Selbstverständlichkeit ist, daß alle Mitglieder dabei sind, und dieses aus Gründen der Zerstreuung, in der wir hier leben. Und auf der anderen Seite wegen der Arbeit im Vorstand, vor allem aber wegen den Beschlüssen, die von allen Anwesenden mitgetragen werden können, was bei manchem Außenstehenden nicht immer den entsprechenden Anklang findet oder gezeigt wird, weil die Anwesenheit für selbstverständlich gehalten wird. Eine recht umfangreiche Tagesordnung wurde vom Nachbarvater vorgelegt und von allen Anwesenden in die Arbeit aufgenommen. Den Bericht zur Lage unserer Nachbarschaft präsentierte Trein als eine gute, positive Entwicklung, nur die Lage unserer Brüder und Schwestern in Tartlau sei noch immer beziehungsweise hat sich verschlechtert, da die allgemeine Lage sich eben nicht ver-

bessert hat, sondern weiter ins tiefe Tal abgeleitet. Dieser Information, so Trein, stehen sehr gute Quellen aus Tartlau zugrunde. Nach dem Kassenbericht von Hans Bruss, welcher alle zufriedensetzte und der Nachbarschaft zugute kommt, berichteten die anderen Vorstandsmitglieder über ihre Tätigkeiten in voller Verantwortung für das Amt, welches jedem anvertraut wurde. Rosi Lang sprach über die Versorgung von Lebensmittel-Post-Paketen für die Weihnachtsbescherung der Kinder im letzten Jahr. Ihr Ehemann Reini, als Nichtmitglied im Vorstand, berichtete über seine Arbeit in der Erfassung aller Tartlauer, die in den beiden Weltkriegen gefallen oder vermißt werden, und nicht zuletzt über die Erfassung aller Tartlauer, die an den nie vergessenen Januartagen nach Rußland zur Zwangsarbeit verschleppt wurden, ist ihm sehr hoch anzurechnen. An dieser Stelle erlauben Sie mir eine kritische Bemerkung, die alle betrifft: in Tartlau haben wir unsere eigene Geschichte täglich gelebt, hier werden wir in die Pflicht genommen, unsere Geschichte zu schreiben, um den nachkommenden Generationen und der Weltöffentlichkeit nicht eine gefälschte, sondern die wahre Geschichte von unserem Tartlau vorlegen zu können. Warum zögert man mit der Beantwortung der jedem von uns gestellten Fragen, die zur Erfassung so wichtig

sind? Und läßt immer wieder Mahnungen auf sich zukommen? Ist es nicht unsere Geschichte? Werden nicht unsere elementarsten Forderungen auf Wahrheit von uns selbst manchmal vernachlässigt? Ich meine, wenn schon jemand sich diese Arbeit mit soviel Mühe und Verlust an Freizeit mit der Familie auf sich nimmt, so sollte unsere Bereitschaft überprüft werden, uns im Sinne der Verantwortung für das Allgemeine zu unterstützen. Dies ist unsere aller Pflicht! Willi Thieskes konnte mit Stolz eine mit viel Geduld (ebenfalls aus o. g. Gründen) und Fleiß fertiggestellte Arbeit, „Ethische Erfassung der Gemeinde Tartlau“, dem Vorstand vorlegen und je ein Exemplar mitgeben. Das 4. Tartlauer Treffen wurde bis in die kleinsten Einzelheiten behandelt und alle Vorbereitungen zu einem guten Gelingen beschlossen. So auch, daß aus Kostengründen keine Einladungen verschickt werden sollen und es nur bei der Einladung in dieser Ausgabe bleibt. Man machte sich auch Gedanken, wie man bei der veränderten Lage der Hilfe mit Lebensmittelpaketen nach Tartlau weitermachen kann. Man sprach über den Heimatboten und stellte eine allgemein positive Entwicklung fest. Als kritische Bemerkung: es fehlt noch immer an Beiträgen aus der Reihe der vielen Mitglieder und Leser. Fotos werden kaum noch geschickt, es sind immer ein und dieselben Mitglieder. Auch hier erwartet der Vorstand und das Redaktionskomitee des Heimatboten mehr Engagement von allen. Eine wahre Hilfe sind auch konstruktive, kritische Beiträge, die man in den Heimatboten einbringen sollte, und nicht auf der Straße und an anderen Stellen zur Diskussion vortragen. Werner Schunn präsentierte eine Neufassung einer Chronik über Tartlau (siehe Inhalt). Sigi Binder berichtete über seine Besuche in der alten Heimat und über geplante Vorhaben in der Jugendtätigkeit.

Nachbarvater Trein dankte allen Mitgliedern für die gute Zusammenarbeit im Vorstand, für die Bereitschaft, auch weiter für das Gemeinwohl unserer Tartlauer sich einzusetzen, um das Nachbarschaftswesen auch hier in der Zerstreuung zu erhalten und zu pflegen. Dem Gastgeber, Vorstandsmitglied Wolfgang Steiner, wurde ein besonderer Dank ausgesprochen, welcher für den Tagungsraum und das Mittagessen die Verantwortung hatte. Die Sitzung wurde 17.30 Uhr beendet.

Der Vorstand hat folgendes einstimmig beschlossen:

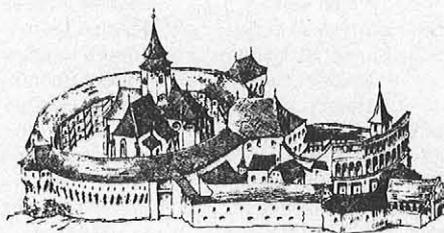
1. daß bei Beerdigungen von Mitgliedern der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ nur noch ein Kranz mit Schleife als Totenehrung am Grabe niedergelegt wird, vorausgesetzt, der Vorstand wird rechtzeitig vom Todesfall benachrichtigt. Den Hinterbliebenen bleibt es freigestellt, einen Nachruf bei der Beerdigung zu veranlassen.
Begründung: Nachdem die Mitgliederzahl in der Nachbarschaft von Jahr zu Jahr immer größer wird, kann eine Gleichbehandlung nicht mehr erfüllt werden;
2. daß eine jährliche Geldrücklage von DM 2000,- für die Erstellung eines Tartlauer Heimatbuches auf ein Sparbuch zweckgebunden angelegt werden soll;
3. daß die zukünftige Heimathilfe nach Tartlau mit Lebensmittelpaketen an Personen erbracht werden soll, unter Berücksichtigung der Namensliste, die von den Tartlauer Kirchenvertretern an den Vorstand geschickt wird;
4. daß der Unkostenbeitrag auf dem 4. Tartlauer Treffen vom 24. bis 25. September 1988 in Dinkelsbühl für Erwachsene DM 10,- beträgt. Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensalter haben freien Eintritt;
5. daß die Unkosten für das Gruppenbild einschließlich Versand an jeden Einzahlenden DM 10,- beträgt;
6. daß auch alle Nichttartlauer Lehrerinnen, Lehrer und Kindergärtnerinnen, welche aber in Tartlau ihren Schul- und Kindergarten dienst abgleistet haben, herzlich zu den Tartlauer Treffen eingeladen sind.

Michael Trein (Nachbarvater)

Auch in diesem Jahr treffen wir uns wieder anlässlich des Heimattages der Siebenbürger Sachsen zu Pfingsten in Dinkelsbühl in unserem Stammlokal „Zum Dinkelbauer“ in der Feuchtwanger Straße.

9. Tartlauer Nachbarschaft

Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen e. V. in Deutschland



Einladung

„Der neuen Heimat dienen
– die alte nicht vergessen“

Unter diesem Motto, liebe Tartlauerinnen und Tartlauer, liebe Freunde und Gönner unserer Nachbarschaft, werden Sie alle recht herzlich zum 4. Tartlauer Treffen am 24. und 25. September 1988 im Gr.-Schrannen-Saal in der alten, freien Reichsstadt Dinkelsbühl eingeladen. Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 27. 2. 1988 in Gundelsheim folgendes Festprogramm aufgestellt:

Samstag, den 24. September 1988

- Anreise der Tartlauer in Dinkelsbühl
- 12.00 Uhr Eine Stunde Platzkonzert mit der Stadtkapelle Dinkelsbühl für die Tartlauer
- 13.00 Uhr Saalöffnung in der Schranne
- 14.45 Uhr Eröffnung einer Ausstellung im Gr.-Schrannen-Saal (Rosi Lang)
- 15.00 Uhr Begrüßung durch den Nachbarvater Michael Trein
Mitteilung von verschiedenen Hinweisen und Geschäftliches
- Anschließend Kaffee mit eigens mitgebrachtem Kuchen
- 17.00 Uhr Familien-, Klassen-, Gassen- und Schultreffen im Gr.-Schrannen-Saal
- ab 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Festabend mit Tanz im Gr.-Schrannen-Saal (bis 1.00 Uhr morgens)

Sonntag, den 25. September 1988

- 8.00 Uhr Treffpunkt vor der Schranne
Abmarsch zur Gedenkstätte
- ab 8.30 Uhr Totenehrung mit Kranzniederlegung
Ansprache: Michael Trein
Musikalische Umrahmung: Eine Tartlauer Bläserformation unter der Leitung von Hans Bruss (Stuttgart)
- 10.00 Uhr Heimat-Gottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche in Dinkelsbühl mit einem siebenbürgischen Pfarrer
An der Orgel: Treny Schachinger
Chorgesang: Kleiner Tartlauer Chor unter der Leitung von Werner Schunn
Musikalische Umrahmung: Dorothea Gross und Werner Schunn
- 13.00 Uhr Holzfleischessen – Verabschiedung im Gr.-Schrannen-Saal

Veränderungen des Programms bleiben dem Vorstand vorbehalten!

Eilt · Eilt · Eilt · Eilt · Eilt · Eilt · Eilt · Eilt

Quartierbestellung soll so bald wie möglich über das Städtische Verkehrsamt Dinkelsbühl, Marktplatz, 8804 Dinkelsbühl, Telefon (0 98 51) 9 02 40 oder 9 02 64, oder bei Landsleuten erfolgen.

Erinnerungen an Tartlau

von Otto Depner

*Denke ich an Tartlau –
dann ist das meine angeborene Heimat.
Schreibe ich über Tartlau –
dann fühle ich mich damit verbunden.
Begegne ich heute einem Tartlauer –
dann muß ich zugeben, kein waschechter Tartlauer zu sein;
dann hadert mein Innerstes mit dieser einmalig
nur in Tartlau gesprochenen harten Mundart . . .*

IX

Der Winter in Tartlau war uns im Grunde eine unbequeme Jahreszeit. Das Heizen mit Brennholz war zwingend mit eintöniger Arbeit verbunden. Der Aufenthalt beim Getzi im warmen Kuhstall wurde uns aus ruckbarem Grunde nicht gestattet; die Nichteinhaltung dieses Verbotes verriet uns auf unerklärliche Weise sofort. Das einzige Wintervergnügen bestand aus „Glitschen“ auf Eisbahnen oder Schlittschuhfahren auf festgetretenem Schnee in den Gassen und auf der Allee. Größere Eisflächen lagen weit außerhalb des Ortes auf den zugefrorenen Sümpfen, zwischen Schilf- und Grashalmen – mit unseren abgestumpften Schlittschuhen war das ein geteiltes Vergnügen. Mit dem Zuzug einer Notärsfamilie kam uns ein weiterer Freund hinzu, wenn auch von anderem Wesen. Die Schnelligkeit seiner Beine widersprachen unseren stillen Beschäftigungen; jedoch für die Jagderlebnisse verstand er es immer, irgendeinen Hund mitzubringen. Diesen setzten wir so lange an die Fährte eines Fuchses, bis unser Schuhwerk bei der Verfolgung im tiefen Schnee ganz aufgeweicht war. In diesem tiefenden Zustand durften wir uns daheim nicht blicken lassen. Karli besorgte einen Schlüssel vom Schulhaus; hier wurde der Ofen tüchtig angeheizt, bis das Rohr zu glühen begann. Wir standen barfuß in der Unterhose drumherum (rondheramertam) und hielten Schuhe und Hosen zum Trocknen entgegen. Ebenso unbemerkt mußte anschließend ein Honigtopf her; der Reihe nach durfte jeder seinen Finger eintunken und abschlecken.

Demgegenüber gab es auch ein säuerliches Wintervergnügen: das war die Krautsuppe (Kampestgock). Auf keinem Hof durfte ein riesiges Krautfaß fehlen; es sprach sich aber wie ein Geheimtip in der Nachbarschaft herum, sobald das eingelegte Sauerkraut herangereift war. Gleich kannenweise wurde der Saft heimgetragen und für die Jahreszeit typische leckere Gerichte daraus hergestellt; vielfach auch nur zu gegarten Kartoffeln getrunken – meist unbewußt als ein ausgezeichnete Vitaminspender. (Hierzulande ist dieses Krautwasser bei der Sauerkrautherstellung ein umweltbelastendes Abfallprodukt; vereinzelt wird es in Reformhäusern für teures Geld gehandelt.)

In Übergangsjahreszeiten oder auch an Regentagen war uns ein beliebter Aufenthalt beim Getzi auf dem Futterboden. Im duftenden Heu waren Gänge angelegt nach Art der Maulwürfe; dort war man außer Sicht. Im Scheunengang hing an meterlangen Ketten eine Riesenschaukel. Überall gab es die vielfältigsten Möglichkeiten, sich die Zeit spielend zu vertreiben.

Allzubald zogen wir ohne viel Aufhebens ins Nachbarhaus um. Es war ebenfalls ein ehemaliger Großbauernhof; das Wohnhaus mit großer Freitreppe war noch geräumiger. Grundstück und Garten wesentlich breiter – die Äpfel darin (Astrahaner und Batull) schmeckten um vieles besser, aber das wußten wir vorher schon. Ställe und Scheune sehr groß angelegt, standen nun leer und verträumt dem Verfall preisgegeben. Wir erhielten als eine von mehreren Mietparteien auch ein großes Stück Gartenland zugewiesen; vor allem auch den ehemaligen Pferdestall. Sofort wurde aus einer Kiste ein Hasenstall gebaut. Den ersten Hasen dazu ließ ich mir gelegentlich eines Ferientaufenthaltes in Heldsdorf von Verwandten schenken, andere kamen bald hinzu. Im Garten wur-

den zusätzlich Möhren eingesät sowie Sonnenblumen für die Winterfütterung der Meisen. Es war erlaubt worden an den Bäumen Nistkästen aufzuhängen. Die humorvolle und ebenso strenge Hausherrin, die Copony-Grußen, duldete Kinder gerne, solange sie im Hof spielend sichtbar waren – in respektablem Abstand von ihrem Lieblingsbirnbäumchen. Der Fußball durfte getrost mal in den Apfelbaum geschlagen werden – aber ja nicht in besagtes Birnbäumchen Marie-Luise. Die große Hofställe hatte sehr viele abgeschlossene Räume. Wir fertigten uns eine Strickleiter mit Sprossen aus alten Besenstielen und stiegen durch ein Luke ein, um unser Museum mit allem möglichen Tand zu bereichern. Unsere Streifzüge dehnten sich nunmehr linksseitig des Baches aus; damit erweiterte sich auch die Eiersammlung. Einzig in der Schule bei den Lehrern durfte das aber nicht bekanntwerden. Der Herr Prediger als oberster Naturschützer verstand da keinen Spaß, ebensowenig wie bei Teilnahmslosigkeit am Gottesdienst. Seine Strenge war gefürchtet, nachdem wir wegen Bubeleien in der Kirche, im „Loch“, einem Seitenschiff als dem Platz für Schulbuben, eine saftige Rüge einsstecken mußten. Nun wollte es aber die Ironie des Schicksals, daß gerade vor seinem Haus in einer Kastanie ein Eichelhäher nistete. Als typischer Waldbewohner muß diesen Vogel etwas Besonderes bewogen haben, sich hier mitten im Ort wohl zu fühlen und zu brüten. Das uns noch fehlende Ei wurde, nach vorsichtigem Auskundschaften und Schmierestehen, bei Dunkelheit aus dem Nest geholt und im Munde behutsam den Baum hinuntergeschafft. Weitaus gefährlicher war die Bergung von einem Storchenei aus der schwindelnden Höhe einer Wetteiche. Es ist aber auch schon vorgekommen, daß wir in einer Baumhöhle in ein Hummelnest griffen und tagelang mit geschwellenem Finger herumliefen. (Angesichts der heute bedrohten Vogelwelt erscheinen mir die damaligen Taten als eine Sünde wider den Artenbestand; nun war aber dort und damals die Natur stark genug, um solche Eingriffe ohne Mühe zu verkraften – man wird es heute durch ein besseres Naturverständnis danken müssen). Die Jagderlebnisse unserer Jugend erhielten unerwartet eine Steigerung. Da tauchte in der Nachbarschaft ein gleichaltriger Feriengast aus Schäßburg auf – mit einem Luftgewehr. Dieser neuen Ausrüstung schlossen wir uns interessiert an – trugen wir doch bisher immer nur eine Schachtel mit Watte und ein Spiritusfläschchen (für die Käfer) in der Hosentasche herum. Den frechen Spatzen ging es nun an den Kragen. Über das edlere Wild, die Forellen, bestimmte der Cloose-Misch; als sein Freiwild aus Leidenschaft als auch zur Aufbesserung seines Verdienstes. Seine hausbackene Tischlerei florierte nicht sonderlich; und das, obwohl er über längere Zeit den Strom bei seinem Nachbarn, dem reichen Hefe-Fabrikanten, sehr listig angezapft hatte. Eine hohe Mauer grenzte dieses Grundstück ab. War der Misch auf Forellenfang, so blieben wir besser vom Bach weg und konnten es außerdem wagen, einen Baum in seinem Garten zu besteigen, um einen Blick über diese Mauer zu riskieren, ob nicht gerade die Damen im Garten ein echtes Freibad nähmen. Indessen veranstaltete der Cloose-Misch eine regelrechte Treibjagd mit einem bachbreiten Fangnetz aus Maschendraht. Die Beute wurde für alle Fälle in einem Drahtkorb an einer verborgenen Stelle im Bach versteckt; bevor der Bedarf in den nobleren Küchen der Umgebung befragt wurde. Gelegentlich erschienen aber auch die Pächter vom Anglerverein aus der Stadt und hielten Ausschau nach den Fanggründen. Ein gesellschaftliches Ereignis im Hause des Herrn Doktor stand bevor und die Bratpfanne wurde schon bereitgehalten. Trotz der raffiniertesten Angelhaken und Fangtechniken kam nichts dabei heraus, weil die feinen Herren einen grundsätzlichen Fehler begangen hatten: sie waren dem Naturinstinkt dieses Raubfisches in keiner Weise gewachsen und zudem zu laut. Frau Doktor ließ heimlich beim Misch wegen ein paar Forellen anfragen und rettete den Abend somit für beide Teile.

Ganz anders verhielt sich beim Angeln der Cloose-Misch; barfuß und geduckt schlich er zum Bach, legte durchs Gebüsch behutsam die einfachste Angel mit Wurm aus, und der Erfolg war ihm sicher. Auch stand er oft unbeweglich auf der Brücke, mit der Angelschnur durch die zerrissene Hosentasche, durchs Hosenschein über einem Spalt zwischen den Holzbohlen, den Haken zu Wasser gelassen. Den Fang zog er dann bis ins Hosenschein hoch,

drückte ihn fest an den Oberschenkel, und begab sich mit verächtlich zappelnder Hose eiligst nach Hause.

Das Tartlauer Freibad, nunmehr gegenüber unserem Hause, hatte jahrelang ein kümmerliches Dasein gefristet. Das Wasser war einfach zu kalt; bis es sich an der Sonne etwas erwärmt hatte, war es bereits grün. Endlich, durch besagte Warmwasserzuleitung aus der nahegelegenen Hefefabrik, gab es einen Auftrieb im Badeleben, die Jahreskarte lohnte sich. Es fand zur Pflege und Ordnung sich der Pächter „Nene Willusch“ – er sorgte auch für die frischen Kurmes-Kipfeln und die Sauermilch aus der Molkerei gegenüber im Schulgäßchen. Mußte aber auch an den Umkleidekabinen die Astlöcher und Ritzen zunageln, denn da war von den Mädchen oft nur ein verzweifelter Schrei zu hören „Nene se kukken“. Auf dem Sprungbrett versuchten wir uns der Reihe nach mit Hechtsprung, Salto und der „Schwalbe“. Es gab eine Rutsch, ein Planschbecken für Kinder, auf dem Sandplatz eine Hantel für die Muskelprotzen. Der Höhepunkt der Saison war das Badefest mit Schlossermeister Willy Wartmann samt Familie im Mittelpunkt, mit seinen Späßen und Verkleidungen, z. B. als Kleinkind im Kinderwagen mit einer Gurke im Mund, sich auf dem Sprungbrett langsam ins Wasser schieben lassend. An Sonntagen kamen sogar Gäste aus der Stadt, da zog man aber besser in Gruppen hinaus an die Tartel oder zum Fekete.

Die stärksten jungen Burschen an der Hantel gaben den Ton an, ihnen nachzueifern war man bemüht. Ähnlich ging es in der Schule zu; man benötigte die Mutigen, denn gerade in der Mühlgasse trafen oftmals Gruppen rumänischer und sächsischer Schulbuben aufeinander. Traf es zu, daß sich die Rumänen stark genug fühlten, gleich ihr Auftreten einer Herausforderung. Aus unterschwelligem Neid schlugen Beschimpfungen sehr leicht in nationalen Haß über, und bald darauf flogen die ersten Steine herüber – naturgemäß bald auch hinüber. Eine Übermacht konnte die sonst sehr hartnäckigen Rumänen kaum beeindrucken, sondern nur der Mut, trotz Steinhagel unter „fuga marsch“ zum Gegenangriff zu stürmen; einmal auf der Flucht begriffen, waren sie sehr schnelle Läufer. Mit den Ungarn arteten solche Keilereien unter den Rekruten fast regelmäßig in eine Messerstecherei aus – aber da war zumeist schon der Alkohol im Spiel.

Das Miteinander zu Angehörigen anderer Nationalität erhielt auf diese Weise schon im Kindesalter seine bedeutsame Prägung. Durch die Reaktion der Gegenseite lernte man gleichzeitig die nötige Verhaltensweise, unter Berücksichtigung gegenseitiger Abhängigkeit – das Staatsvolk beanspruchte sehr aufdringlich die größeren Vorteile. Demzufolge war das Verhältnis zwischen den Rumänen und den Sachsen zwar stets emotional gespannt, aber trotzdem erträglich temperiert; in direktem Kontakt etwas unterkühlt durch Besitzneid einerseits oder auch durch Gering-schätzung der in der Landwirtschaft weniger erfolgreichen Rumänen (purdech Blauch). Die (Szekler) Ungarn bewährten sich als fleißige Arbeitskräfte besonders im Haushalt und in der Landwirtschaft. Die Zigeuner brauchte man für gelegentliche Tagelohnarbeiten – bei ihrem unbändigen Wandertrieb hielten sie es sowieso nirgends länger aus. Da tauchte doch tatsächlich eines Tages ein bettelnder Sachse auf, welcher sich einer Zigeunersippe angeschlossen hatte; er sprach Heldsdorfer Mundart, in der Hoffnung, bei uns eine besonders gütige Gabe zu empfangen. Meine Mutter geriet darüber derart in Rage, daß sie ihn unter Schimpf und Schande mit einem Besen vom Hof jagte. Mit Abständen erschien bei den Bauern gelegentlich der Viehjude; er war fast immer willkommen, denn er hatte ein feines Gespür dafür, auch aus exportuntauglichem Vieh ein Geschäft zu machen – das Töchterchen des Hofes begrüßte ihn freundlich: „Grüß Gott, Segelstein“.

Eine zugewanderte tschechische Familie hatte sich mit viel Fleiß und Geschick vom kleinen Uhrmacherladen auf den Betrieb der Molkerei verlegt, wodurch eine gewisse Abhängigkeit zu den sächsischen Bauern bestand und zu bestem Einvernehmen führte. Ihr Familienoberhaupt soll nach dem Umsturz sogar Bürgermeister geworden sein.

Bei allen Vorkommnissen verhielten sich die Erwachsenen sehr zurückhaltend – nur Hitzköpfe konnten gar leicht einen Streit entfachen. Unterschwellig braute sich ein latent vorhandener Zündstoff zusammen und ließ durch die politische Großwetterlage dunkle Vorahnungen aufkommen. Auch das bekümmerte uns noch wenig – der Spielraum war groß genug und man konnte auch ausweichen. Die Sonne schien immer noch für alle.

Nachbarn schreiben uns!

Böblingen, den 2. 10. 1987

Liebe Leser des Tartlauer Heimatboten!

Nachdem wir Ende Juli aus dem Übergangwohnheim Öhringen in das ÜWH.-Böblingen übersiedelten, mußten wir uns mit den neuen Bedingungen einleben und zurechtfinden. Trotz, oder eben der vielen hier angesiedelten Tartlauer und hier ihr neues Zuhause gefunden haben. Auch unsere liebe Mutter erfreute sich hier in ihrem neuen und alten Bekanntenkreise. Plötzlich erkrankte sie an einer Erkältung und entschlief sanft am 27. September im Kreiskrankenhaus in Böblingen. Am 1. Oktober wurde sie unter Anteilnahme zahlreicher Landsleute, vor allem Tartlauer, auf dem hiesigem schön gelegenen Waldfriedhof beigesetzt. Die Totenandacht hielt Frau Pfarrer Gehnhardt, die – nachdem ich ihr die nötigen Lebensdaten von Martha Türk, geb. Thieskes, am 26. 6. 1901 in Tartlau, geschildert hatte. Der Wahlspruch von der Hausfront in der Langgasse 580 „Wer Gott vertraut hat wohl gebaut“ wurde zum Leitgedanken ihrer Trauerrede. In der Trauerrede kam, außer dem Lebenslauf unserer lieben Mutter, immer wieder auch das Schicksal von uns allen zum Ausdruck. Die Mutter war mit bespitzter Haube samt Bänder in unserer sächsischen Kirchentracht im Sarg aufgebahrt. Neben den vielen Kränzen und Blumen, hat uns – die Hinterbliebenen – vor allem ein Kranz mit der Schleife Blau und Rot von der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ tief beeindruckt und uns gestärkt in der Überzeugung, daß unser siebenbürgisch-sächsisches Zusammengehörigkeitsgefühl noch nicht abgestorben ist.

Im Namen der Familie Türk bedanken wir uns bei dem Vorstand für die erwiesene Anteilnahme.

Möge so manches wertvolle sächsische Erbgut auch in der neuen Heimat, trotz Industriegesellschaft, weiterhin sich bewahren können.

Die Trauer wollen wir mit Andacht tragen und auch weiter unser Schicksal Gott anvertrauen.

In diesem Sinne grüßen wir aufs herzlichste und wünschen allen auch weiterhin alles Gute für die Zukunft.

Treny, Roland und Misch

Willi Honigberger, Traun, schreibt:

14. 1. 1988

Wir haben uns sehr gefreut über „Das Tartlauer Wort“. Gestaltung und Inhalt sowie kulturelle und statistische Beiträge sind hochinteressant und erinnern uns an unsere schöne, unvergessene Heimat. Also nochmals schönen Dank allen Mitgestaltern unserer Zeitschrift.

Sehr schön habe ich das Bild von den Konfirmandinnen 1937 gefunden. Immer wieder die Frage: Wo sind sie? Wie geht es ihnen? Wer lebt noch? Das macht einen dann wieder traurig. Ebenso gut ist auch das Bild von den Faschingsveranstaltern.

Nicht vergessen!

Jahresbeitrag von 12 DM überweisen!
Für Spenden sind wir immer dankbar!
Überweisung richtig ausfüllen!
Den ganzen Namen und Anschrift in
Druckschrift!

Tartlauer Gesangverein (Jahr unbekannt)



1. Reihe von oben v. l. n. r.

Katharina Zerbes, geb. Bruss, Hausnummer 581/1007; Martha Kaiser, geb. Wädtleger, Hausnummer 321/498; Anna Gunesch, geb. Löx, Hausnummer 583/1009; Rosa Batschi, geb. Plontsch, Hausnummer 454/863; Katharina Dieners, geb. Thieskes, Hausnummer 124/130; Rosa Donath, geb. Junesch; Anna Miess, geb. Morres, Hausnummer 350/536; Katharina Teutsch, geb. Römer

2. Reihe v. l. n. r.

Martin Hell, Hausnummer 202/296; Katharina Lexen, geb. Teck; Katharina Römer, geb. Tontsch; Anna Bruss; Rosa Schmidt, geb. Thoiss, Hausnummer 62/66; Anna Schmidt, geb. Zeides, Hausnummer 468/877; Anna Eckert, geb. O Hausnummer 682/1289; Anna Schuster, geb. Gober, Hausnummer 392/582; Anna Löx, geb. Schmidt, Hausnummer 417/611; Anna Junesch, geb. Römer, Hausnummer 262/366

3. Reihe v. l. n. r.

Peter Steiner, Hausnummer 113/119; Anna Löx, geb. Diener, Hausnummer 16/14; Anna Bruss, geb. Schmidt, Hausnummer 230/327; Katharina Hergetz, geb. Miess, Hausnummer 447/856; Alfred Schunn, Hausnummer 35/39; Anna Teutsch, geb. Sander, Hausnummer 312/506; Anna Morres, geb. Junesch; Anna Miess; Johann Batschi, Hausnummer 454/863

4. Reihe v. l. n. r.

Rosa Teutsch, geb. Kaufmes, Hausnummer O; Rosa Kaufmes, geb. Lex, Hausnummer 17/15; Katharina Zeimes, Hausnummer O/857; Rosa Guess, geb. Donath, Hausnummer 128/165; Katharina Hell, geb. Teutsch, Hausnummer 202/296; Martha Schisch, Hausnummer 146/184, Anna Teutsch, geb. Bedner, Hausnummer O; Katharina Brenndörfer, geb. Feltes, Hausnummer 573/999

5. Reihe v. l. n. r.

Hans Bruss, Hausnummer 394/584; Hans Teck, Hausnummer 388/578; Hans Rosenauer, Hausnummer 52/56; Johann Lexes, Hausnummer O; Georg Junesch, Hausnummer 114/120; Georg Schmidt, Hausnummer 79/83

Allen Nachbarn, Nachbarinnen und Lesern des Tartlauer Heimatboten
„Das Tartlauer Wort“ gesegnete Pfingsttage.

Der Vorstand

Nachruf

für Altkurator Hans Hellbutsch

*Dem Tod kann niemand entfliehen.
Der Tod ist gewiß
seine Stunde ist ungewiß.*

Am 21. 1. 1988 nahmen wir Abschied von unserem Landsmann

Hans Hellbutsch,

geboren in Tartlau am 17. 7. 1912
eingetroffen in Bundesgebiet am 23. 1. 1987
gestorben in Nürnberg am 16. 1. 1988.

Die Trauerfeier fand am 21. 1. 1988 auf dem Westfriedhof von Nürnberg statt.

Hans Junesch aus Nürnberg dankte für die erwiesene Anteilnahme der Verwandten und Bekannten und nahm Abschied vom Verstorbenen.



Verehrte Trauergemeinschaft, liebe Tartlauerinnen und liebe Tartlauer

Erlauben Sie mir im Namen der tieftrauernden Gattin, Kinder und Enkelkinder, mich für das letzte Ehrengelait, welches Sie dem Verstorbenen – Hans Hellbutsch – erwiesen haben, aufs herzlichste zu danken.

Gleichfalls möchte ich im Namen aller Tartlauer hüben und drüben, im Namen aller Anwesenden, Trauernden, mein innigstes Beileid zum Ausdruck bringen.

Der Tod unseres Landsmannes Hans Hellbutsch hat uns alle tief betroffen. Noch vor einiger Zeit konnte er in den wohlverdienten Ruhestand treten. Vor kurzer Zeit hat er Abschied genommen von seinem liebgewesenen Heimatort Tartlau. Vor kurzer Zeit durften wir alle noch gemeinsam vom alten Jahr Abschied nehmen. Nun stehen wir alle da, vor seinem Grabe, um für immer Abschied zu nehmen.

Einen Menschen wie Dich vergißt man nicht so leicht, deswegen nehmen wir nur sehr schwer Abschied von Dir, lieber Hans.

Du warst einer der vielen – aber einer für viele, so warst Du während deiner Lebenszeit, als zweiter Bürgermeister von Tartlau, als Gründer und Vorstandspräsident der Tartlauer Genossenschaftsbank, als Kurator und anderer Vertrauensposten und Ehrenämter, ein Vorbild von menschlicher und beruflicher Verlässlichkeit. Das wirst Du noch lange bleiben, auch wenn Du von uns gegangen bist.

In unserem Gedächtnis lebst Du weiter, lieber Hans!

– Ruhe in Frieden –

Anläßlich des Todes von Musikant Johann Plontsch

wurde nachstehendes Beileidsschreiben vom Nachbarvater geschickt, an die Witwe Rosa Plontsch.

**Sehr geehrte und liebe Frau Plontsch!
Lieber Hansi und Familie!**

Mit großem Bedauern habe ich die Nachricht vom Tod Ihres Mannes und Eures Vaters erhalten. Alle Tartlauer haben nicht nur einen über die Gemarkung Tartlaus hinaus hervorragenden Musikanten, der viele Generationen von der Wiege bis an das Grab begleitet hat, sondern auch einen guten Freund, verloren. In seiner Einfachheit und seinem musikalischen Können lag der Re-

spekt der anderen. In gebührender Erinnerung bleibt die Zeit, in der der Verstorbene fast 20 Jahre mein Musikchef war, und mein letztes Gespräch mit ihm auf der Bank vor seinem Hause, im Jahre 1986.

Ich spreche Euch allen meine, und im Namen aller Tartlauer der „9. Tartlauer Nachbarschaft“, die im freien Westen ihre neue Wahlheimat gefunden haben, tiefempfundene Anteilnahme zu diesem Verlust aus, der Euch alle getroffen hat. Ihr alle dürft überzeugt sein, daß die Güte und Tatkraft, die den Verstorbenen auszeichneten, allen jenen, die ihn näher kannten, unvergeßlich bleiben werden.

*Mit ergebenen Grüßen Euer
Michael Trein (Nachbarvater)*

Ein Tartlauer Original

von Otto Depner

Schluß

Der Hermann-Onkel besaß darüber hinaus noch eine ausgeprägte Tierliebe. Im Hof stolzierte als Pflegling ein flügelahmer Storch; die Kinder versorgten ihn mit Fröschen und allerlei Getier. Eine Krähe, von einem tief fliegenden Aeroplan verstört, blieb über Wochen sein Hausgenosse; selbst die Hauskatze ließ sie verschont. Tragischerweise blieben alle seine technischen Erfindungen in den Kinderschuhen stecken, jedoch in seiner Vorstellung geisterten auch Pläne von einer Düsenturbine; nur zeichnerisch konstruieren konnte er leider nicht. Im gleichen Haus wohnte ein gelähmter Freund, mit Bildermalerei in seiner Notlage zwangsläufig beschäftigt. Bei gemeinsamen Gesprächen entstanden daraus zu Beginn der 30er Jahre Zeichnungen von Flugkörpern mit in den Tragflächen eingebauten Turbinen. Solche Zukunftsphantastereien stempelten den Köcher-Hermann-Onkel nun vollends zum schrulligen Außenseiter der Gesellschaft; nicht so unter technisch interessierten Kindern, da man sich bei ihm immer noch Rat holen konnte, wo sonst normalerweise eine Barriere zu den Erwachsenen bestand. Eine selbstgebastelte Arbeit wurde zuerst bei ihm vorgeführt, jeder Drache zuerst begutachtet, die Armbrust einer Überwachung unterzogen. Dem besten Schützen versprach er zusätzlich eine „Stampf“ als Preis dafür, wer zuerst den Pfeil in den Herzausschnitt der Aborttüre setzen konnte. Auf dieses Wunderwort hin entbrannte ein zielsicherer Eifer und bald war der erste Treffer ermittelt; erwartungsvoll mußte sich der Empfänger des Siegespreises mit dem Gesicht zur Wand hinstellen – um eine Faust in den Rücken in Empfang zu nehmen.

Zum Räuber- und Gendarmenspiel war die Tartlauer Kirchenburg bestens geeignet. In der bewohnbaren Vorburg war das Waisenhaus untergebracht; da konnte man als wilder Räuber genügend brave Gendarmen auftreiben. Die halbdunklen Wehrgänge und unbenutzten ehemaligen Wohnkammern boten unzählige Schlupfwinkel, um sich nach langer Hetzjagd hinter einer abriegelbaren Tür im Dunkeln zu verstecken. Die Meute der Räuber konnte somit ihre Verfolger draußen lassen, war aber auch gleichzeitig schon eingesperrt, weil in diesem Falle der von innen vorgeschobene und verrostete Riegel nicht mehr zu öffnen war. Die Räuber mußten sich ergeben und erhielten von den Gendarmen durch die vergitterte Fensteröffnung einen faustgroßen Stein, um den Riegel aufzuschlagen. Nach mehreren Schlägen brach jedoch der Griff ab; damit schwand auch vorerst die Hoffnung auf ein Entkommen. Mit der Zeit schwoll drinnen ein klägliches Geheule an. In dieser Not wurde der Hermann-Onkel gerufen, und schon sein Erscheinen weckte neue Zuversicht, denn bald wurde eine Axt durch das Gitter gereicht. Mit mehreren Schlägen trennte der kräftigste der Buben den verrosteten Schloßkasten von der Tür, das gab das Tor zur Freiheit wieder frei. Schweigend wie selbstverständlich nahm der Retter in der Not die Axt zum Auswetzen der Scharfen gleich mit in seine Wohn-Werkstatt. Die langen Winterabende war er nie so ganz allein: auf dem Ofen stand ein Gestell mit einem kleinen buckligen Männlein an einen Wärmedrehflügel angeschlossen, ähnlich den heutigen Advent-Pyramiden aus dem Erzgebirge, und sagte, be-

ständig mit dem Kopf nickend, an einem Brennholzscheit lautlos vor sich hin. Um die an Wänden und Decke surrende Maschinerie wurde es auch einmal ganz still. Die wurde schlichtweg demonstriert, um an anderer Stelle – sicher wegen einer billigeren Miete – wieder aufgebaut zu werden. Nach vollzogenem Umzug in einen idyllischen Gartenhof mit eigenem Storchennest am Ortsrand in der Äschergergasse, wurde es um den Köcher-Hermann-Onkel immer ruhiger, und irgendwann knüpften wir unser Interesse an andere Dinge. Sicher haben uns andere Kinder mit dem Schleifen von Messer und Schere am Fußpedal abgelöst, denn ein Elektromotor als eine fremde Erfindung war ihm gewiß verpönt. Ich besitze heute noch ein Kinderfoto, „abgenommen“ von seinem „Abfotografierapparat“, mit besagter Pickelhaube, versteht sich. Mein Pate (Jorchpatt) hatte es ihm seinerzeit überschwänglich gut bezahlt, wie es einem angesehenen Obernotär angemessen war. Diese freundliche Erinnerung sei ihm zusätzlich aus Dankbarkeit gewidmet.

Nach mehreren Jahrzehnten des Vergessens drang erneut eine Kunde von unserem guten Köcher-Hermann-Onkel an mein Ohr. Wohl ist er inzwischen längst verstorben, hat jedoch die Besetzung durch die Sowjets noch miterlebt und feststellen müssen, daß es gewiß nicht mehr die Russen waren, von denen er uns immer erzählt hat. Hoffentlich hat er auch rechtzeitig die Pickelhaube vergraben, und das war gut so, denn die neuen Besitzer nahmen ihn genau unter die Lupe. Sie waren sehr gut informiert darüber, daß ein Siebenbürger Sachse vor hat, Raketen zum Mond zu bauen – ob da nicht etwa auch so eine geheime Waffenwerkstatt auszuheben sei? Ein Sowjetoffizier überzeugte sich genau von der Harmlosigkeit seines Tuns; neugierig wollte er aber auch gleichzeitig seine Gesinnung prüfen: Ob er nicht etwa ein Faschist sei?

Die Antwort darauf kam schlagfertig und ebenso entwaffend: „Ich nix Faschist, ich nix Kommunist – ich Maschinist!“ Wieder einmal typisch für den unvergleichlichen Köcher-Hermann-Onkel.

Mit freundlichen Grüßen für die Tartlauer niedergeschrieben von
Otto Depner

*Wer eine Not erblickt und wartet,
bis er um Hilfe gebeten wird,
ist ebenso schlecht,
als ob er sie verweigert hätte.*

Dante Alighieri, 1265–1321

Einladung zur Goldenen Konfirmation

am 19. Juni 1988 in der Tartlauer Kreuzkirche

Angesprochen sind die Konfirmanden und Konfirmandinnen von 1938.

Wir treffen uns zum Festgottesdienst mit Herrn Pfarrer Orendi in der ehrwürdigen Tartlauer Kirchenburg.

Anschließend an die feierliche Handlung werden wir uns zu einem gemütlichen Beisammensein im Kastell einfinden.

Ich hoffe, in aller Sinne, daß es durch jedermanns Beitrag ein gelungenes Wiedersehen gibt.

Selbstverständlich sind Ehepartner und Gäste herzlich willkommen.

Liebe Grüße von Medy Hackenberg

*Denn Ihr sollt in Freuden ausziehen
und im Frieden geleitet werden.*

*Berge und Hügel sollen vor Euch frohlocken mit Ruhm
und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klatschen.*

Jesaja 55/12

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe – Nr. 13 – ist der 1. November 1988

Erscheinungstermin ist Weihnachten 1988. Es wird gebeten, wenn möglich, Manuskripte nur mit Schreibmaschine und großem Zeilenabstand sowie einseitig einzusenden. Bitte die Beiträge pünktlich abliefern, verspätet eintreffende Sendungen können in der Regel nicht mehr berücksichtigt werden.

Ungefähre Wiedergabe eines Schülersatzes aus dem Jahre 1969

Ein kurzer Pfiff, ein kräftiger Ruck, und langsam rollt der Arbeiterzug (*cursa muncitoreasca*) vom Tartlauer Bahnhof in Richtung Kronstadt ab. Der Zug ist nicht so überfüllt wie gewöhnlich, heute ist nämlich ein Sonntag im Juni 1969. Wir haben schon seit einigen Tagen Sommerferien. Heute machen wir, die Schülerinnen und Schüler der zukünftigen 8. Klasse, mit unserem Klassenlehrer den langersehnten Jahresausflug. Über unser Ziel haben wir schon einiges gehört. Alles spricht dafür, daß es ein interessanter Ausflug wird, vor allem, weil sogar eine Übernachtung auf unserem Programm steht

Das lebhaftes Geschwätz meiner Klassenkameraden übertönt das Rattern der Waggonräder, wenn es aber gar zu laut wird, guckt unser Lehrer ernst nach allen Seiten. Wir wissen, was das zu bedeuten hat und nehmen gleich mehr Rücksicht auf die Fahrgäste. Schon stehen wir auf dem Bahnsteig des Kronstädter Bahnhofs und werden vom Schwager unseres Lehrers, der uns zusammen mit seiner Ehegattin auf unserem Ausflug begleiten wird, empfangen. Die führen uns zu dem Gleis, auf dem der Zug, der uns bis nach Busteni bringen soll, halten wird. Der Zug fährt ein. Er ist ziemlich überfüllt, es gelingt uns aber, an drei verschiedenen Türen zuzusteigen.

Die Fahrt dauert zum Glück nicht allzu lange und wir sind froh, daß wir jetzt auf dem Pfad sind. Bei der *Caminul-Alpin-Hütte* beginnt der Aufstieg ins *Bucegi-Massiv*. Er wird durch Wald erfolgen, anschließend wird er die *Almwiesen Poiana Costilei*, *Poiana Vaii Cerbului* und *Pichetul Rosu* queren, erklärt uns unser Begleiter, Herr Volkmer, der sich in dieser Gegend gut auskennt. Für uns Tartlauer, die die Berge nur vom Hörensagen kennen, wird der Marsch schwerer und schwerer, aber Herr Volkmer macht uns immer wieder auf Sehenswürdigkeiten aufmerksam, mal ist es eine besondere Pflanze, mal ein Gipfel oder mal ein Tier, so daß wir unsere Müdigkeit vergessen.

Wir sind nun seit mehreren Stunden unterwegs, und obwohl wir auch einige Male Rast gemacht haben, sind die meisten erschöpft. Wir befinden uns hier auf einer wunderschönen Almwiese unweit der *Malaiesti-Hütte*. Man sieht die ersten Schneefelder. Unser Lehrer hat erkannt, daß viele von uns nicht mehr weiter können.

„Wer kann nicht mehr weiter?“ hat er eben gefragt. „Wer will noch den 2507 m hohen *Omul-Gipfel*, den höchsten der *Bucegi-Gruppe*, ersteigen?“

Ich und noch vier meiner Klassenkameraden treten neben unseren erfahrenen Begleiter. Während der Klassenlehrer den übrigen Schülern andeutet, wie weit sie sich im Gelände entfernen dürfen, erklärt uns Herr Volkmer den Aufstieg. Durch das *Malaiesti-Tal* und durch den Kamin rechts soll es hoch gehen.



Bald steht vor uns eine fast senkrechte Schneewand, und die, heißt es, müssen wir emporkraxeln. Unheimlich! Irgendwo oben verschwindet die Wand im Nebel. Stufe für Stufe haut unser Führer mit seinen festen Schuhen in den vereisten Schnee. Wir müssen dicht beieinander bleiben und dürfen nicht nach unten sehen. Vorne entstehen immer neue Stufen, und es geht höher und höher; Herr Volkmer, zwei Schüler, Frau Volkmer, zwei weitere Kameraden befinden sich unmittelbar vor mir, den Abschluß bildet unser Lehrer. Wir haben schon längst die Wolken erreicht, und es geht noch immer höher hinauf. Aber jetzt: „Das ist das *Bucegi-Plateau!*“

Der Marsch bis zur *Omul-Hütte* ist neben dem, was wir hinter uns gebracht haben, ein Spaziergang auf einer Promenade. In der Hütte gibt es heißen Tee und immer wieder starren wir die mit Namen vollgekritzelten Bretterwände an und können es nicht glauben, daß wir den Aufstieg unter diesen schwierigen Bedingungen geschafft haben.

Unser Lehrer macht sich Sorgen, ob unten bei den übrigen Schülern auch alles in Ordnung ist, und drängt zum Abstieg. Über den Sommerweg geht es flott abwärts. Wir können unsere Klassenkameraden unten im Tal erblicken. Sie haben uns auch gesehen und eilen uns entgegen. Es gibt viel zu erzählen, und schließlich müssen wir uns wieder auf den Weg machen, um die *Diham-Hütte* zu erreichen, wo wir übernachten werden.

Morgen soll der Abstieg über *Rosenau* erfolgen. Das wird noch einmal ein schöner Tag!

Sulz, den 27. 12. 1987

*Norbert Hubbes
Gartenstraße 51
7630 Lahr/Sulz*

Schlußfeier der 6. Klasse im Jahre 1951 mit Klassenlehrer Hans Kirres



Klassenbild mit dem verstorbenen Klassenlehrer Hans Kirres, im Jahre 1952



Evangelische Seelenzahl

am 31. 12. 87 in Tartlau

Männlich	Weiblich	
592	644	1236 Seelen am 31. 12. 86
10	3	13 Taufen
2	2	4 Zugewanderte
604	649	1253 zusammen
10	7	17 verstorben
2	2	4 abgewandert
592	640	1232 zusammen
44	59	103 ausgewandert
548	581	1129 Seelen am 31. 12. 1987

Nachbarschaftsfest 1988 in Tartlau!

Am 14. Februar d. J. fanden sich zum traditionellen Nachbarschaftsfest über dreihundert Tartlauer aus allen Nachbarschaften im schön geschmückten Gemeindesaal ein. Als Gäste waren geladen die örtlichen Vertreter der Partei- und Staatsgewalt. Nach einer Begrüßung durch den Kurator Hans Römer hat man den gemütlichen Teil mit dem Singen von Heimatliedern begonnen. Wie uns Kurator Römer schreibt, hatte man den Eindruck, daß die schönen Lieder ein wenig fremd klangen. Sein Kommentar: „Die Leute haben keinen Heimatfrieden mehr, sie tragen die Heimat nicht mehr im Herzen.“ Nur bei dem Heimatlied „Tuerteln meng, äm Burzelond“ von Altpfarrer Otto Reich konnte man so manche Träne in den Augen der Anwesenden bemerken. Die Gemüter erhellten sich, als der Ansager das Lied „Wahre Freundschaft soll nicht wanken, wenn sie gleich entfernt ist“ als einen Gruß an die „9. Tartlauer Nachbarschaft“ ansagte, die in treuer Freundschaft und Verbundenheit zu unseren Brüdern und Schwestern, die

noch in der alten Heimat verbleiben müssen, stehen. Unter anhaltendem Beifall wurde das Lied mit Kraft, Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft gesungen. Trotz der Ankündigung auf dem letzten Fest, daß Treny Schenker (Hermann Treny) nicht mehr mitmachen werde, um so größer war die Überraschung, daß sie dreimal die Bühne unter großem Applaus betreten mußte, um ihr Können und ihren angeborenen Humor den Anwesenden auf ihre Art und Weise zu servieren.

Bei guter Musik, einer gelungenen Tombola und viel Spaß klang das Nachbarschaftsfest 1988 nach Mitternacht aus. Eine schöne Erinnerung und die Kraft des Zusammenhalts begleitete die Anwesenden in den grauen Alltag von Tartlau.

Trein (nach einem Bericht von Kurator Hans Römer)

Dankschreiben vom Tartlauer Kurator Hans Römer

Liebe Rosi!

Zuerst bedanke ich mich für die schöne Weihnachtskarte und Neujahrswünsche. Wir konnten uns auch in diesem Jahr freuen, denn die Weihnachtsbescherung war wie üblich, die Päckchen ziemlich groß, nur an Stelle von Orangen waren schöne Äpfel, Päckchen, glaub' ich, waren 260 gemacht worden, welche unsere lieben Alten einen Tag vor Weihnachten und die Kinder wie üblich am Heiligen Abend erhielten. Die Freude war groß bei den Alten wie bei den Kindern.

Ich beuge mich vor Euch und sage Euch recht herzlichen Dank im Namen aller Tartlauer. Es wurde alles mit großem Dank entgegengenommen, von den Kindern mit strahlenden Augen und von den Alten mit herzlichem Dank und mit Tränen in den Augen. Nochmal herzlichen Dank der ganzen Neunten Nachbarschaft.

Kurator Hans Römer

Tartlauer Blasmusikkapellen, Folge 6

1930 Eingesandt von Walter Schmidt



*Georg Weber, Georg Tontsch, Johann Kirres,
Joh. Bruss, Johann Bruss, Georg Miess, Joh. Bruss, Christian Zeides, Georg Teutsch,
Peter Kurmes, Georg Wölfkes, Georg Donath, Georg Schoppel*

Ein halbes Tausend Preise

Allein auf den ersten Platz kamen im Kreis Braşov beim abgeschlossenen VI. Festival „Preis dir, Rumänien“ 218 Kollektive und Einzelkünstler, Profis und Liebhaber. 94 wurden mit einem zweiten Platz, 127 mit einem dritten bedacht. Auch ein vierter Platz mit 36 Ausgezeichneten wurde in der Rangliste geführt. Dieser Preisregen will ermutigen, will die Massenbeteiligung auch weiterhin signalisieren. Zu den Berufskünstlern und Kollektiven, die mit einem ersten Preis ausgezeichnet worden sind, zählen u. a. die „Gh. Dima“-Philharmonie, der Theaterregisseur Mircea Marin, die Maler Eftimie Modălcă und Johann W. Mattis T. (für die Landschaftskomposition „Die Transfagarascher Hochstraße“), die Sopranistin Liliana Dumitrache vom Musiktheater Braşov, Natalia Gliga vom Volksmusikorchester „Mioriţa“, die Bühnenbildnerin Simo Enikö und Regisseur Liviu Steciuc, beide vom Puppentheater Braşov. Ebenfalls zur Spitzengruppe zählen die Bläser des Transportunternehmens IJTL (sie waren auch in diesem Herbst beim Burzenländer Bläsertreffen in Heldsdorf zu hören), die Pianistin Alina Flaman (Săcele), die Hinterglasmaler Traian Ciucurescu (Braşov) und Timotei Tohăneanu (Sîmbăta de Sus), der Kürschnermeister Dumitru Sofonea aus Drăgus, Karina Christiani (dekorative Kunst), die Bläsergruppe des Kronstädter Kugellagerbetriebs.

Zweite Plätze erzielt wurden u. a. von der „Jupiter“-Band unter Johann Schwertfeger (vom Chemiekombinat Fogarasch), den Schlagersängerinnen Alina und Liliana Schoffend (Fogarasch), dem Sänger Lucian Lepşa (von der Estradenabteilung des Kronstädter Musiktheaters), von den Schülerinnen der Volks-Kunstschule Braşov Emese Hoffmann (Grafik) und Bärbel Franz (dekorative Kunst).

Der Zeidner Männerchor (Leitung: Ernst Fleps) und das Tanz- und Gesangs-Ensemble des Zeidner Kulturhauses, die Jazzgruppe des Chemischen Kombinats von Viktoriastadt, die Tartlauer Blaskapelle (unter Hans Bruß), die Unterhaltungsmusikgruppe des Wolkendorfer Kulturheims, der Bauerdichter Georg Kraft (Radeln), Odette Fabritius (dekorative Kunst), Ute Mieskes (Malerei) erhielten einen dritten Preis. Eine der vielseitigsten Freizeitskünstlerinnen kommt aus Săcele: György Papp Margareta. Sie wurde für ihre Stickereien mit einem ersten, als Vortragende eines eigenen Gedichtes mit einem dritten und als Balladensängerin mit einem vierten Preis bedacht.

Während beim V. Festival „Preis dir, Rumänien“ allein in der Stadt Braşov 51 000 Beteiligte zu zählen waren, wuchs diese Zahl im VI. Festival auf 60 000. Die Zahl der Prämierten hat sich vergleichsweise verdoppelt. Die Liste der Preisträger, aus der wir obigen Auszug brachten, verzeichnet 477 Preise und Sonderdiplome, rund ein halbes Tausend Bestkünstler.

Für uns Wichtiges gesammelt von M. Trein

Einbürgerung für Deutsche ohne deutsche Staatsangehörigkeit im Sinne des Artikels 116 (1) des Grundgesetzes

Seit geraumer Zeit verlangen deutsche Aussiedler, die als **deutsche Volkszugehörige** ihren ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland genommen haben, **neben** ihrem Vertriebenenausweis A und dem deutschen Personalausweis, den sie erhalten, auch eine Einbürgerungsurkunde, damit sie sich als „richtige Deutsche“ fühlen können. Im Jahre 1987 wurden diese Wünsche und Forderungen besonders deutlich, weil über 10 000 deutsche Aussiedler aus der UdSSR, aber auch aus den anderen Staaten Ost- und Südosteuropas – insbesondere aus Rumänien, Ungarn und Jugoslawien – in das Bundesgebiet zugezogen sind. Dies sind „Deutsche ohne deutsche Staatsangehörigkeit im Sinne des Artikels 116 (1) des Grundgesetzes“.

So steht es bis heute in den offiziellen Richtlinien des Bundesministers des Innern (BMI) vom 29. Juli 1976 Nr. 3.2, die nach Auskunft des BMI nach wie vor Gültigkeit haben und nach denen in den Aufnahmelagern Friedland und Nürnberg sowie bei allen Ämtern im Bundesgebiet und Berlin (West) entschieden wird.

In Ziffer 10 dieser Richtlinien steht wörtlich:

Alle Personen, die mit der Aufnahme Deutsche ohne deutsche Staatsangehörigkeit werden, sind darauf hinzuweisen, daß ihnen ein Recht auf Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit (Einbürgerungsanspruch) zusteht (§ 6 des 1. StARegG).

Damit haben **alle** Aussiedler, die **nicht** die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder durch Sammeleinbürgerung diese erworben haben, **ein Recht auf Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit**.

Sie können jederzeit unter Hinweis auf die beigefügten Richtlinien des BMI und diese Ausführungen zu ihrem örtlichen Ordnungsamt gehen und den Antrag auf Einbürgerung stellen. Da hierauf ein Rechtsanspruch besteht, wird lediglich eine geringe Verwaltungsgebühr von ca. 30,- DM erhoben. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß in dem **neuen** – fälschungssicheren – Personalausweis in der Spalte „Staatsangehörigkeit“ das Wort „deutsch“ steht und nicht – wie bisher – „Deutscher“.

Trotz dieser neuen Eintragung „deutsch“ sind diejenigen Aussiedler, die nicht als deutsche Staatsangehörige Aufnahme im Bundesgebiet gefunden haben, auf ihren Einbürgerungsanspruch hinzuweisen, weil die Hinweise in den Ziffern 3.1 und 3.2 der Richtlinien durch den **neuen** Personalausweis hinfällig geworden sind.

Mit diesen Hinweisen wird die Unsicherheit behoben, die bisher für deutsche Aussiedler ohne deutsche Staatsangehörigkeit bestanden hat.

Einmalige Unterstützung für ehemals selbständige Landwirte

Nach dem Vorbild der Heimkehrerstiftung sollen ehemaligen selbständigen Landwirten und deren mithelfenden Familienangehörigen, die dem Personenkreis §§ 1–4 BVFG angehören, einmalige Zuwendungen gewährt werden, um unvorhersehbare Notlagen zu überbrücken. Da selbständige Landwirte bis zur Ausreise aus dem polnischen Machtbereich nicht versicherungspflichtig waren, konnten ihre Beitrags- und Beschäftigungszeiten auch nicht nach den Fremdrentengesetz rentensteigernd angerechnet werden. Somit liegt hier die vertreibungsbedingte Minderung der Alterssicherung dieses Personenkreises vor.

Die lastenausgleichsrechtlich bedingte Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) bietet z. Z. die Grundsicherung der Altersversorgung derjenigen Leute, die über keine ausreichende Altersversorgung anderer Art verfügen.

Kleinstrenten werden auf die Unterhaltshilfe angerechnet, so daß sich der Auszahlungsbetrag für den Empfänger nicht erhöht.

Die Initiatoren der Reaktivierung der **Konrad-Adenauer-Stiftung** haben sich für die Vergabe von Zuwendungen ausgesprochen, wenn sie zur Beseitigung oder Linderung einer aktuellen Notlage, mangels finanzieller Rücklagen, beitragen kann.

Eine Notlage ist gegeben, wenn der Antragsteller nicht in der Lage ist, bestimmte dringende Lebensbedürfnisse für sich oder die von ihm zu unterstützenden Angehörigen mit eigenen Mitteln oder sonstiger Hilfe zu befriedigen.

Auf die Gewährung besteht kein Rechtsanspruch. Sie gilt auch nur als einmalige Hilfeleistung.

Ministerpräsident Späth bewilligt Soforthilfe für Rumäniendeutsche

Eine Soforthilfe in Höhe von 300 000 Mark für die in Rumänien lebenden Donauschwaben hat die Landesregierung Ende des vergangenen Jahres beschlossen. Wie Späth erläuterte, erhalten

das Diakonische Werk und der Caritasverband die Mittel mit der Zweckbindung, sie für die Versorgung der deutschen Volksgruppen in Rumänien (Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben und Sathmarer Schwaben) mit Grundnahrungsmitteln zu verwenden. Das Geld reichte für 3000 Lebensmittelpakete.

Auch Militärpaß kann Beweis für Deutschtum sein

Staatssekretär Waffenschmidt antwortet auf Bundestagsanfrage

DOD – Der Nachweis, daß sich ein Aussiedler aus Rumänien in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, kann unter Umständen auch durch die Eintragung der deutschen Volkszugehörigkeit im rumänischen Militärpaß geführt werden. Dies erklärte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium des Inneren, Dr. Horst Waffenschmidt, auf eine Anfrage des Abgeordneten Dr. Axel Wernitz (SPD). Der Abgeordnete wollte von der Bundesregierung wissen, ob sie der Auffassung sei, „daß im Zusammenhang mit einem Antrag auf Ausstellung eines Ausweises für Vertriebene und Flüchtlinge die nachgewiesene Eintragung zur deutschen Volkszugehörigkeit im rumänischen Militärpaß kein entscheidungserhebliches Merkmal für das Bekenntnis zur deutschen Volkszugehörigkeit darstellt“.

In seiner Antwort auf die parlamentarische Anfrage, die in der Bundestagsdrucksache 11/1530 veröffentlicht worden ist, hat Waffenschmidt im einzelnen die entscheidenden Kriterien für die Anerkennung als Vertriebener dargelegt. Wörtlich heißt es in seiner Antwort: „Der Begriff des deutschen Volkszugehörigen ist in Paragraph 6 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) festgelegt. Danach ist deutscher Volkszugehöriger, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, wenn dieses Bekenntnis durch bestimmte objektive Merkmale wie Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird. Als Bekenntnis in diesem Sinne kommen in erster Linie die Erklärungen in Betracht, die bei den amtlichen Aufforderungen in den Vielvölkerstaaten Ost- und Südosteuropas, seine Volkszugehörigkeit zu bezeichnen, abzugeben waren. Dabei sind nach der ständigen Rechtsprechung und der allgemeinen Verwaltungspraxis die Erklärungen bis zum Beginn der allgemeinen, gegen die deutsche Bevölkerung gerichteten Verfolgungs- und Vertreibungsmaßnahmen bei Kriegsende maßgebend.“

Auf die Anfrage des Abgeordneten Wernitz unmittelbar eingehend, stellte Waffenschmidt fest: „Als Erklärungen in diesem Sinne können nach den Richtlinien zu Paragraph 6 BVFG, auf die sich die Länder zur bundeseinheitlichen Anwendung dieses Gesetzes verständigt haben, unter anderem auch diejenigen in Betracht kommen, die bei der Erfassung zum Wehrdienst abzugeben und zum Beispiel auch in rumänischen Wehrpässen einzutragen waren.“

Auswärtiges Amt: „Nicht hinnehmbar“

Staatsministerin Adam-Schwaetzer bestätigt Kritik am Verhalten des rumänischen Botschafters in Bonn

DOD – Die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Dr. Irmgard Adam-Schwaetzer, hat im Namen der Bundesregierung das Verhalten des rumänischen Botschafters in Bonn, Marcel Dinu, im Vorfeld der Bundestagsdebatte über die schlechte Versorgungslage in Rumänien deutlich kritisiert. Unmittelbar vor der Plenardebatte am 9. Dezember letzten Jahres war Dinu beim Protokoll des

Deutschen Bundestages vorstellig geworden, um zu erreichen, daß dieser Tagesordnungspunkt abgesetzt wird. Der Botschafter berief sich dabei darauf, daß die Erörterung dieses Themas eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rumäniens darstelle. Staatsministerin Adam-Schwaetzer erklärte dazu: „Soweit die Demarche des rumänischen Botschafters beim Protokoll des Deutschen Bundestages darauf abzielte, ein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland an der Ausübung seiner verfassungsmäßigen Aufgaben zu hindern, so hält die Bundesregierung das nicht für hinnehmbar.“ Von den Abgeordneten sei deshalb der Vorwurf einer „schweren Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rumäniens“ im Verlauf der Parlamentsdebatte „zu Recht in deutlicher Form zurückgewiesen worden“.

Adam-Schwaetzer nahm damit Stellung zu einer schriftlichen Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten und Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja. Unter Hinweis auf das Wiener Übereinkommen über diplomatische Beziehungen vom 18. April 1961 hatte Czaja eine Beurteilung des Verhaltens von Marcel Dinu verlangt und die Bundesregierung gefragt, ob in diesem Fall nicht Rumänien die völkerrechtliche Verpflichtung verletzt habe, „sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Empfangsstaates Bundesrepublik Deutschland einzumischen“. Aus dem Antwortschreiben der Staatsministerin geht hervor, daß der rumänische Botschafter die im Wiener Übereinkommen gezogenen Grenzen der Interessenvertretung des Entsendestaates überschritten hat. Auch Staatsminister Helmut Schäfer hat im Auswärtigen Amt, wo Dinu aus gleichem Anlaß vorstellig geworden war, den Vorwurf einer deutschen Einmischung in rumänische Angelegenheiten mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen und ihm die Haltung der Bundesregierung zur Unabhängigkeit des Deutschen Bundestages ausführlich dargelegt. *dr*

Nächste Ausgabe
zu Weihnachten 1988.
Redaktionsschluß für sämtliche
Beiträge ist der 1. November 1988.

Ungarn schützt Flüchtlinge aus Rumänien

DOD – Die Zahl geflüchteter Ungarn aus Rumänien beträgt allein in Budapest 1000, verlautet aus Dissidentenkreisen der ungarischen Hauptstadt. Die Zahl im übrigen Land ist nicht bekannt. Die ungarische Regierung schiebt die Flüchtlinge nicht wieder zurück und läßt sie in einem ungeklärten Status. In jüngster Zeit hat Budapest auch Ungarn aufgenommen, die aus Rumänien stammen und in österreichischen Flüchtlingslagern waren.

Wie Betroffene berichten, verhält sich die Budapester Bevölkerung den Flüchtlingen gegenüber äußerst hilfsbereit und unterstützt ihre „Siebenbürger“ finanziell auf privater Basis. Dagegen hat die ständige rumänische Propaganda gegen die Ungarn in Rumänien zu echtem Haß geführt. Nationale Mischehen in Rumänien zerbrechen sehr oft. In Klausenburg haben rumänische Jugendliche wiederholt ungarische Kinder zusammengeschlagen.

R. G.

Impressum

„Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises. Verantwortlich: Michael Trein, Im Feldle 22, 7180 Crailsheim, Telefon (0 79 51) 69 30. Schriftliche Beiträge bitte senden an Schriftführer Edmund Junesch, Gr. Raldweg 30, D-7100 Hellbronn, Telefon (0 71 31) 57 70 28. Versand und Kassenführer: Johann Bruss, Ulmenweg 1, D-7033 Herrenberg, Telefon (0 70 32) 3 15 49. Beitragszahlungen und Spenden an: Volksbank Herrenberg (BLZ 603 913 10), Kontonummer 17 049 008. Stichwort „Tartlauer Nachbarschaft“. Das „Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten. Druck: Druckhaus Robert Kohlhammer GmbH, 7022 Leinfelden-Echterdingen.

"Der neuen Heimat dienen - die alte nicht vergessen"!

Unter diesem Motto eröffnete Nachbarvater Tein das 3. Tartlauer Treffen in Crailsheim und hielt folgende Ansprache:

Der Begriff "Heimat" ist seit über vierzig Jahren bei den Deutschen so umstritten, wie bei kaum einem anderen Volk. Der Verlust der Heimat für rund 13 Millionen Deutsche - das ist mehr als die Staaten Österreich, die Schweiz, Schweden, Norwegen, Finnland, Portugal Belgien oder Ungarn Einwohner haben - führte zu einer Verwirrung in der Bestimmung dessen, was Heimat sei, ob Heimatliebe eine Tugend oder eine verächtliche Schwäche darstelle und ob der sogenannte "moderne" Mensch überhaupt eine Heimat im alten Sinne brauche. Freilich nehmen wir Deutschen es auch hier sehr gründlich. Denn während andere Völker den Begriff oder das Wort "Heimat" gar nicht kennen - wie z.B. die Spanier, Franzosen oder Italiener, die lediglich vom "Vaterland", von der "patria", sprechen, ihr Vaterland allerdings leidenschaftlich lieben - , schufen wir Deutschen uns mit dem Wort "Heimat" einen auf kaum erklärbare Weise in die Tiefen des Gemüts und des Gefühls gehenden Begriff. Dies ist der Grund dafür, warum es uns Deutschen in unserer deutschen Sprache schwerer fällt als anderen über die Heimat zu sprechen. Machen wir Siebenbürger Sachsen da nicht eine Ausnahme? Für uns ist es unumstritten, daß Siebenbürgen Heimat ist oder war; die Älteren unter uns zumindest werden sich diese Vorstellung mit Recht nicht nehmen lassen: wo sie geboren wurden, wo sie aufwuchsen, wo Vater und Mutter und die Geschwister um sie waren, das Dorf, die Gemeinde, die Burg, die Kirche, die Schule, die vertraute Straße, der Bach und die Landschaft und nicht zuletzt der Friedhof - dies alles sind reale Teile aus denen sich in uns der Begriff "Heimat" nicht allein zu einem mit dem Verstand erfassbaren Wert zusammenfügt, sondern zugleich mit dem Gefühl empfundenen. Heimat war für uns Geborgenheit in der Volksgemeinschaft inmitten anderer größerer Völker wie der Rumänen und Ungarn. Und Heimat war für uns auch wegen der ständigen Bedrohung von außen her gleichzeitig ein Begriff der Pflicht. Denn wenn wir die Heimat dort unten im Südosten Europas nicht täglich erhalten wollten, liefen wir Gefahr, sie in einem fundamentalen

Sinn an andere Nationen zu verlieren. Daher wurde für uns, die wir ja einst wie auf einer Insel in Siebenbürgen lebten, Heimat zu einer so klar umrissenen Vorstellung, wie es sie in dieser Art unter den Binnendeutschen in Deutschland niemals gab. Von Hans Bergel stammt das Wort: daß wir Siebenbürger Sachsen in den Jahrzehnten nach 1945 durch die politischen Umstände "in der Heimat heimatlos gemacht" wurden. Wer von uns kennt dies Gefühl nicht, sofern er im kommunistischen Rumänien leben und ohnmächtig zusehen mußte, wie ihm all das aus den Händen gerissen wurde, was ein Mensch auch im Seelischen und Geistigen sein eigen nennen dürfen muß, um dort, wo er lebt, Heimat empfangen zu können? "Heimatlos gemacht in der Heimat" - ist nicht dies im Grunde das Motiv unseres Auswanderungs-, unseres Aussiedlungswunsches gewesen? Denn wie soll einer Heimat empfinden, wenn er nicht in freier Selbstbestimmung und Entfaltung das Umfeld seines Lebens nach seinem Dafürhalten, nach seinem Urteil mitgestalten darf? Daß uns die Möglichkeit dieses Mitgestaltens genommen wurde, trieb uns nach und nach aus Siebenbürgen, aus unserem geliebten Tartlau weg.

Nun, eben dies starke Bedürfnis, unseren Daseinsort und sein Umfeld gestalterisch mitformen zu wollen, bedeutet für uns hier in Deutschland eine nicht zu unterschätzende Gabe, die wir mitbringen. Sicher, es wird keinem von uns leicht, sich in diesem Deutschland soweit zurechtzufinden, daß er dann eines Tags diese neue Heimat aktiv mitlebt und mitgestaltet. Ist es aber nicht schon Mitgestaltung an unserer hiesigen deutschen Heimat, wenn wir so miteinander zusammenkommen, wie wir es heute hier tun? Und wenn wir so miteinander über viele Fragen sprechen, die uns beschäftigen, nach Antworten, nach Lösungen suchen und dabei immer wieder auf unser zurückgelassenes Siebenbürgen, unserem Tartlau zu reden kommen, auf die Menschen, die dort blieben, ihre Existenz- und ihre politischen Sorgen? O doch, meine Freunde, all dies ist gestalterische Arbeit auch an unserer neuen Heimat Deutschland, den unser siebenbürgisches Schicksal wurde ja zu einem Teil des gesamtdeutschen Schicksals, zu einer politischen Frage, die heute von diesem Staat Bundesrepublik Deutschland gestellt wird und an der wir, nicht zuletzt bei solchen Zusammenkünften wie dieser, mitwirken.

Preisen wir uns glücklich, daß wir in einem gesicherten und freiheitlichen Staatswesen wie diesem offen auch über unsere siebenbürgischen Sorgen sprechen können, wie es in Siebenbürgen selbst seit über vierzig Jahren nicht mehr möglich ist. Dies zu tun, ist eine der vielen Möglichkeiten, die Freiheit, die uns diese Bundesrepublik garantiert, zu nützen, - aber nicht zu mißbrauchen. Das enthält zweierlei Aufforderung: die eine lautet: "Der neuen Heimat dienen", die zweite lautet: "Die alte Heimat nicht vergessen". Es ist oft und oft gesagt und wiederholt worden, daß wir Siebenbürger Sachsen all das, was wir an kulturellem Traditionsgut und an geistigem Erbe aus dem Südosten mitbringen, als einen Teil der großen deutschen Kultur begreifen sollen, und daß damit die von uns betriebene Pflege und Weitergabe dieses Kulturerbes zugleich zu unserem Beitrag an der Wahrnehmung der deutschen Kultur wird. Denn unser "Nicht vergessen" im Rückblick auf Siebenbürgen darf sich nicht in allein passiver Sentimentalität und Nostalgie verflüchtigen. Tue jeder von uns in dem kleinen Lebensrahmen, in den er gestellt ist, in diesem Sinne das seine, so wird er damit gleichzeitig auch etwas für das Leben in der neuen Heimat Deutschland tun. Denn indem er Siebenbürgisches rettet - ich deutete es schon an -, rettet er Deutsches, das der Kultur dieses Volkes, dem wir angehören, nicht verloren gehen darf. Ich kann mir als Siebenbürger und als Tartlauer nichts Sinnvolleres vorstellen, als die Freiheit im Handeln, deren wir uns in diesem Lande erfreuen, auch für diese Aufgabe zu nützen. Ich käme mir aber vor wie einer, der etwas versäumt, ja der sich an dieser neuen Heimat Deutschland schuldig macht, nähme ich diese Aufgabe nicht oder nur halben Herzens wahr.

Kenner unserer Geschichte in Siebenbürgen sagen uns einstimmig nach: wir seien, egal wer der politische Herrscher Siebenbürgens war, immer loyale Staatsbürger gewesen. Ich meine, wir sollen das heute hier in Deutschland, da nicht Fremde unsere politischen Herren sind, erst recht mit allen Kräften und aus dankbarem Herzen sein. Und wir sollten froh darüber sein, unseren Anverwandten, Freunden und Bekannten, die noch in Siebenbürgen leben, mit allen nur denkbaren Mitteln helfen zu können.

Lassen Sie mich bitte zum Schluß sinngemäß Dr. Heinrich Zillich zitieren, Worte, die auf der Achthundertjahrfeier der deutschen Einwanderung nach Siebenbürgen im Jahre 1950 gesprochen wurden:

"Vor dem Tatarenpaß daheim liegt die Gemeinde Tartlau, geschart um die größte Kirchenburg der Welt. Fünfhundertmal in fünf hundert Jahren äscherten Feinde den Ort ein, fünfzigmal stieg er wieder empor. Laßt uns Tartlauer Bauern sein, hoffen und schaffen, warten und glauben, - bereitzustehen:

= der Freiheit, dem Frieden, dem Recht. = Zitat Ende.

Laßt uns unseren Ahnen Würde hochhalten - um Tartlauer zu bleiben - um der neuen Heimat zu dienen - und unser Tartlau nicht vergessen!

Predigt beim Tartlauer Nachbarschaftstreffen, gehalten in der Johanneskirche
in Crailsheim

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Ich freue mich, daß ich Ihnen heute wieder Gottes Wort verkündigen darf. Unser Verkündigungswort soll der Bibeltext sein, über den nach der Predigttextordnung heute in fast allen evangelischen Kirchen in ganz Deutschland und auch in Siebenbürgen gepredigt wird.

Es ist ein Wort des Apostels Paulus über das Reich Gottes und die, die sich dazu bekennen. Vorher hat er vom Umgang mit Opferfleisch geschrieben – das soll uns heute nicht beschäftigen, sondern das, was er über das Reich Gottes sagt:

Röm. 14,17-19:

Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert.

Gott segne dieses Wort an unsern Herzen. Amen.

Aus diesem Text möchte ich heute besonders jenen Vers herausgreifen, in dem Paulus über Auswirkungen des Lebens im Reich Gottes spricht:

Wer darin Christus dient – nämlich wer das in sein Leben hereinläßt: Gerechtigkeit, Friede, Freude im Heiligen Geist, ist

GOTT WOHLGEFÄLLIG und BEI DEN MENSCHEN GEACHTET.

Das soll auch das Thema unserer heutigen Predigt sein.

Literaturwissenschaftler haben herausgefunden, daß die sog. großen Epochen der deutschen Literatur immer dann stattfanden, wenn das seelische Erleben der Menschen mit ihrem alltäglichen Tun in großer Übereinstimmung war.

In einer dieser Epochen, der Zeit der großen mittelalterlichen Dichtung, lebte Wolfram von Eschenbach, dessen Geburtsort ja nicht allzuweit von hier, nämlich in der Nähe von Ansbach, liegt. In seinem Hauptwerk, dem "Parzival", kommen die Verse vor:

Wes Leben sich so endet,
daß er Gott nicht entwendet
die Seele durch des Leibes Schuld
und er daneben doch die Huld
der Welt in Ehren sich erhält,
der hat sein Leben wohl bestellt.

Dieses Miteinander von Glauben und Leben, für Gott die Seele erhalten und im weltlichen Leben in Ehren bestehen, das erinnert mich doch sehr an die Paulusworte:

Gerechtigkeit, Friede, Freude im Heiligen Geist, wer darin
Christus dient, ist Gott wohlgefällig und den Menschen wert.

Aber: Können wir immer beides zusammen haben - Christsein und Achtung der Menschen?

Die Erfahrungen, die wir aus einem Siebenbürgen unter heutiger Herrschaft eines atheistischen Regimes mitbringen, bezeugen doch gerade das Gegenteil. Als ich selber noch dort lebte, sagte einmal ein junger Milizmann, der es gut meinte, zu mir: Schau, das ist doch eigentlich dumm von dir, daß du Christ bist. Als Atheist stünden dir alle Wege offen. Aber so - als Christ - kannst du doch keine Zukunft haben!

Ist man als Christ in den Augen eines Nichtchristen tatsächlich der Dumme? Oder ist es in Wirklichkeit doch nicht so? Ich möchte dies anhand von zwei Beispielen aus meiner eigenen Erfahrung beantworten.

I. DAS ERSTE BEISPIEL

Vor zwei oder drei Jahren war es, da fuhren wir - wie üblich - wieder einmal nach Siebenbürgen. An der Grenze wie gewohnt: Die 10 Stunden in der Wartekolonnen, dann endlich an der Zollabfertigung.

Vor uns ein Holländer - nach dem Autokennzeichen. Ob deutschsprechender Holländer oder in Holland lebender Sachse, weiß ich nicht. Auf jeden Fall aber einer, der es ganz schlau machen wollte, indem er versuchte, sich dem vermutlich kommunistisch-atheistischen Zollbeamten anzubiedern. Der Zollbeamte sprach deutsch mit ihm, und ich wurde - ungewollt - Zeuge von folgendem Gespräch:

Erste obligatorische Frage: "Haben Sie Waffen dabei?"

Antwort: "Nein. Ich will doch niemanden erschießen!"

Zweite obligatorische Frage: "Haben Sie Pornohefte?"

Antwort: "Nein. Mit sowas gebe ich mich nicht ab!"

Dritte obligatorische Frage: "Haben Sie Bibeln?" (Die Aufzählung auf einer Ebene von Waffen, Pornoheften und Bibeln ist ja propagandistisch gewollt.)

Antwort: "Nein." Doch dieser Mann, der wahrscheinlich irgendwo einer evangelischen Kirche angehört, Kirchensteuer zahlt, und an Weihnachten auch mal zur Kirche geht, jetzt glaubte er, auch bei dieser Antwort noch eins draufsetzen zu sollen. Er hob den Zeigefinger nach oben, gen Himmel, und sagte augenzwinkernd: "Wissen Sie, der da oben, der kann mir auch nicht helfen!" Man

sah es seinem Gesicht förmlich an, wie er in der Wonne schwelgte: Jetzt habe ich es aber ganz besonders schlau gemacht!

Der Zollbeamte verzog keine Mine - durfte er ja auch nicht. Aber da er mich von früheren Grenzübergängen her kannte und wußte, daß ich Pfarrer bin, sah er kurz zu mir herüber. Und als sich unsere Blicke trafen, wußten wir, daß wir beide dasselbe dachten: Wie entsetzlich und erbarmungswürdig elend ist es doch, wenn ein Mensch schon um so geringen Anlasses willen seinen Glauben derart verleugnet und beschmutzt! Nur mit steifen Bewegungen, so, als spüre er auch körperlich einen Ekel, die Sachen dieses Mannes auch nur zu berühren, nahm der Beamte die Kontrolle vor - so tief saß in ihm die Verachtung vor diesem armseligen Gottesleugner.

Dieses Beispiel zeigt: Wer glaubt, durch Verleugnung seines Glaubens einem Nichtchristen näher zu kommen, irrt. Er erntet nur mit großer Wahrscheinlichkeit Verachtung. Und der Grund dafür liegt ja - wenn wir überlegen - auf der Hand:

Derjenige, der sich selber an ein atheistentes Regime verkauft hat, der nun tun und sagen muß, was ihm vorgeschrieben wird, der kann doch in sich selber nur noch wenig Achtenswertes finden. Seine angeborene Hoffnung dagegen, daß es dennoch etwas Gutes und eine Wahrheit in der Welt geben müsse, die gründet er auf das Verhalten derjenigen Menschen, die anscheinend tatsächlich zu einer Wahrheit stehen - und das sind vor allem die Christen. Wenn er aber dann entdecken muß, daß im Innern eines Christen nur Fäulnis herrscht, dann muß er sich ja sagen: Der ist auch nicht besser als ich, schlimmer noch: ein Heuchler ist er. Ach, es gibt eben doch keine Wahrheit unter den Menschen, so, wie es im Himmel wahrscheinlich wirklich keinen Gott geben wird. Ein Atheist hat einmal gesagt: Nicht sosehr die atheistischen Propagandisten können mich überzeugen, daß es keinen Gott gibt, sondern viel mehr überzeugen mich davon die Christen, die an ihren Gott nicht glauben.

So zerstören wir, wenn wir unsern Glauben verachten, nicht nur das Heil unserer eigenen Seele, sondern wir zerstören auch die ^{te} geheimen Hoffnungen derer, denen unser Glaube "Licht der Welt" hätte sein sollen.

Welche Achtung Nichtchristen vor ungetrübtem Glaubenslicht haben können, möchte ich mit dem

II. ZWEITEN BEISPIEL

zeigen.

Als der jetzige Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Albert Klein, in sein Amt eingesetzt wurde, war das eine riesengroße Feier, viele Gäste, auch ich war einer davon. Endlos lange und viele Reden. In Erinnerung geblieben ist mir aber vor allem, was der persönliche Vertreter des Kultusministers (in rumänischer Sprache) gesagt hat:

Ich bin ja eigentlich nur ein Fremdkörper unter Ihnen, und dies aus zwei Gründen: Erstens bin ich der Vertreter eines atheisticen Staates, der die Kirche nur duldet, zweitens bin ich überzeugter Atheist, der Ihre Weltanschauung nicht teilen kann. Trotzdem möchte ich Ihnen folgendes sagen - und was er dann sagte, war nicht vom Blatt gelesen, war nicht vorgeschrieben, das war echt und kam unüberhörbar aus dem Herzen. Er sagte: Sie, die Christen, sollen wissen, daß wir Nichtchristen vor Ihnen eine ganz hohe Achtung haben. Was wir vor allem schätzen, ist Ihre - er sagte wörtlich -: "aceasta noblete a sufletului" (diese Noblesse der Seele).

Der Apostel Paulus hat diese "Noblesse", diese Hochherzigkeit der Seele, als ein Aufscheinen des Reiches Gottes in dieser Welt so beschrieben: Gerechtigkeit, Friede, Freude im Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, ist nicht nur Gott wohlgefällig, sondern auch bei den Menschen geachtet. Gerade auch bei den nichtchristlichen Menschen. Selbst dann, wenn diese Achtung in Neid, Mißtrauen, Haß und Verfolgung umschlagen sollte. Solches alles haben wir im kommunistischen Staat erfahren. Und waren doch um unseres Glaubens willen insgeheim geachtet.

Hier in der Bundesrepublik erhoffen wir uns ruhigere Zeiten. Hier geht es vor allem darum, daß dem Aussiedler gelingt, sein Leben äußerlich zu bestellen, sich eine Existenz zu schaffen.

Aber wirklich wohlbestellt ist unser Leben nur dann, wenn uns beides gelingt: unsern überlieferten Glauben zu wahren, und dadurch die Achtung unserer Mitmenschen zu gewinnen.

Gott helfe uns dazu! Amen.

BEILAGE ZU : HANDBALL IN TARTLAU 1946-1961.
Von Walter Schmidt, Böblingen.

Für diejenigen die "R A M A L S" dabei waren, als Spieler oder Zuschauer, aber auch für A L L E die sich heute, 40 Jahre danach für das "G E W E S E N E" interessieren.

Ich kann nur von einigen Begegnungen, Spielen berichten. Es ist eine lange Geschichte, über die ich berichten könnte. Sie muß aus guten Gründen unvollständig bleiben. Die vollständige Wiedergabe würde zuviel Raum beanspruchen.

Beim Durchlesen, werden viele Namen lebendig, die im Sportleben und im Sportgeschehen unserer Heimatgemeinde Tartlau, Mitgestalter waren. Was von allem aber bleibt in unserer Erinnerung haften? Wovon schwärmen wir mehr: von den Ergebnissen einzelner Spiele, oder von der Kunstfertigkeit, Ballbeherrschung, Leistungen und Können einzelner Spieler?

In Schlagzeilen: Aufzeichnungen einiger Spiele.

Spiel Nr. 1 Datum: 21 Juli 1946 , Heldsdorf- Tartlau 13:3(1:2)
Es spielten: Horst Kaiser - Willi Preidt, Rudi Sterner, Georg Junesch, Paul Hollosch, Schneider Gust-Wille Guess
Hans Bruss, Walter Schmidt, Michael Zerbes, M. Lutsc
Torschützen: W. Schmidt 2- R. Sterner 1

In der Heldsdorfer Elf spielten u.a.-Hans Franz, Hans Hubbes, Georg Moser, Hans Moser, Alfred Moser, Tärtler(Gopu) H. Liess.

Spiel Nr. 3 Datum: 16. Juli 1950 Tartlau- Zeiden 6:11 (4:5)

Es spielten: Horst Kaiser-
Otto Klutsch, Georg Tontsch
Christian Junesch, Willi Guess
Willi Preidt - Hans Junesch 103
Michael Zerbes, Rolf Copony,
Feltas Peter, Walter Schmidt
Torschützen: W. Schmidt 4
R. Copony 1, M. Zerbes 1

Gleich bei unserem öffentlichem Auftritt in Tartlau, kamen über 300 Zuschauer. Wir waren stolz, trotz Niederlage, auf das was wir Zustande gebracht. Wir waren einem Gegner unterlegen der besser war - noch!



Spiel Nr. 5 Datum: 30. August 1950 Tartlau-Neustadt 14:0 (7:0)

Es spielten: Horst Kaiser - Hans Junesch(Harr), Georg Tontsch,
Hans Bruss 52, Otto Klutsch, Christian Junesch-
Michael Lutsch, Zerbes Michael, Walter Schmidt,
Rolf Copony, Peter Feltas
Torschützen: W. Schmidt 10, M. Zerbes 2, P. Feltas 2

Die Zuschauer brauchten ihr Kommen diesmal nicht zu bereuen. Es gab viele schöne Torszenen, wir spielten schnell, mit genauen Pässen und erzielten einen unerwarteten hohen Sieg.

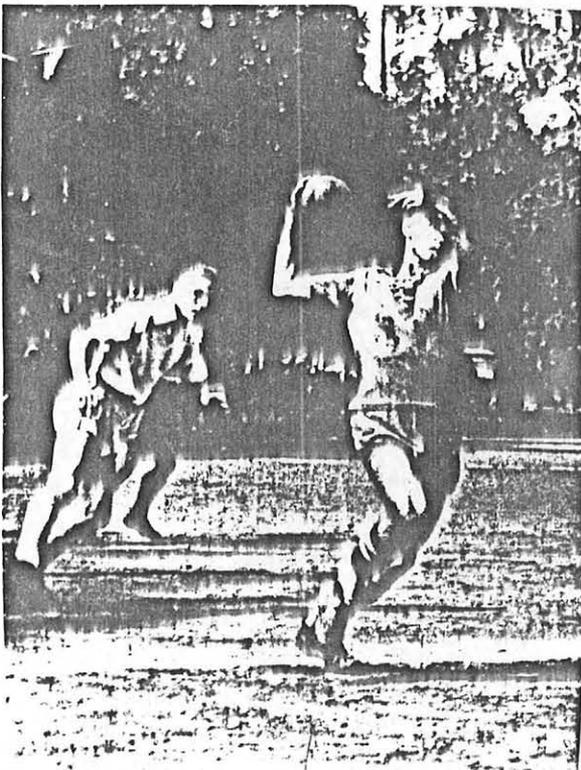
Foto zum Spiel Nr. 3. Die Spieler in weiß: von l. n. r. stehend:
W. Preidt, M. Zerbes, W. Guess, P. Feltas, R. Copony, W. Schmidt,
v. kniend: H. Junesch, G. Tontsch, O. Klutsch, H. Kaiser.

Spiel Nr. 6. Datum: 2. August 1950, Tartlau-Petersberg 11:3
Torschützen: W. Schmidt 10, M. Zerbes 1.

Spiel Nr. 11. Datum: 30 August 1950 in Honigberg-Tartlau 2:9 !
Es spielten: Horst Kaiser- Georg Tontsch, Hans Junesch, Otto Klutsch,
Georg Preidt, Christian Junesch- Michael Zerbes, Stefan
Deszö, Walter Schmidt, Ottokarl Reich, Peter Feltes,
Torschützen: M. Zerbes 4, St. Deszö 2, W. Schmidt 2, Feltes 1.
Die Honigberger und Tartlauer leisteten sich immer erbitterte
Kämpfe, aber zugleich spannende Spiele.

Spiel Nr. 15. Datum 1. Mai 1951 Soldaten-Auswahl Kronstadt-Tartlau 10:9.
Torschützen: W. Schmidt 6, M. Zerbes 1, M. Lutsch 1, Fleps 1.

Spiel Nr. 17. Datum 5. April 1953. Tartlau-Honterusschule 10:8 (5:5).
Es spielten: Horst Kaiser- Georg Tontsch, Christian Reich,
Hans Löx, Hans Miess, Christian Junesch- Michael Lutsch,
Michael Zerbes, Walter Schmidt, Hans Bruss, Karl Gath.
Torschützen: W. Schmidt 6, M. Zerbes 2, H. Miess 1, Tontsch G 1



Spiel 21. Datum: 19. September 1953.
Tartlau-Schergfabrik Kronstadt 15:5 (6:3)
Es spielten: Horst Kaiser- G. Tontsch,
Hans Junesch, Hans Miess, (Hans Löx),
Otto Klutsch, Christian Junesch- M. Lutsch
Richard Junesch, Walter Schmidt, Ernst
Fleps, Christian Teutsch.
Torschützen: W. Schmidt 10, E. Fleps 3,
M. Lutsch 1, H. Miess 1.
In der Kronstädter Mannschaft spielte u.
a. Hans Bergel, Chef-Redak. d. Sieb. Zeit.

Spiel Nr. 38. Datum: 2 Juni 1955.
Tirgu-Secuesc- Tartlau 12:10 (7:6).
Torschützen: W. Schmidt 5, M. Zerbes 2,
G. Rosenauer 1, G. Tontsch 1, H. Miess 1,
G. Herbert 1, H. Stirner 1,

War der Spieler im Schutzbereich, oder
wurde Tor gegeben ?

Spiel Nr. 39. Datum: 5. Juni 1955
Tartlau-Brenndorf 14:7 (7:6).

Spiel Nr. 45. Datum: 19 August 1956. Tartlauer Männer:Jugend 19:6 !!!
Es spielten: Männer: P. Meissner- N. Bratan, W. Guess, O. Klutsch, Ch.
Junesch, Ch. Teutsch, E. Linzmeier, W. Schmidt, H. Kaiser, P. Feltes.
Jugend: B. Schneider- R. Kirr, G. Teutsch, H. Schuster, K. Morres, H.
Plontsch, G. Zerbes, Ch. Reich, H. Kurmes, H. Teutsch, K. Batschi.
Torschützen: W. Schmidt 10, H. Kaiser 1, E. Linzmeier 5, M. Zerbes 1,
P. Feltes 1, M. Lutsch 1, -- H. Kurmes 2, K. Batschi 2, B. Schneider 1,
Ch. Reich 1, -- Schiedsrichter: Ottokarl Reich.

Spiel -Nr. 48. Datum 15. April 1957 (Palmsonntag) Tartlau-Rosenau 16:3.
Es spielten: Poldi Meissner, - Nikolaus Bratan, Hans Miess, M. Lutsch,
Otto Klutsch, Christian Teutsch- Emil Linzmeier, Gerhard Klutsch, Hans
Schmidt, Walter Schmidt, Hans Bruss.
Torschützen: W. Schmidt 7, G. Klutsch 4, E. Linzmeier 2, H. Miess 1,
H. Schmidt 1, H. Bruss 1.

Spiel Nr. 56. Datum: 9. Juni 1957. Tartlau-Honigberg 15:10 (9:5).
 Es spielten: Poldi Meissner Richard Junesch, Nikolaus Bratan, Michael Lutsch, Otto Klutsch, Emil Linzmeier, Gustav Herbert, Hans Schmidt, Walter Schmidt, Hans Bruss, Peter Feltes.
 Torschützen: H. Bruss 6, W. Schmidt 4, E. Linzmeier 3, R. Junesch 1, M. Lutsch 1.
 Bei diesem Spiel waren 200 Zuschauer.

Spiel Nr. 59 Datum: 28. Juli 1957. Tartlau-Männer:Jugend 12:14 (1:10)!!!
 Es spielten: Siehe Foto von Links nach Rechts:



G. Klutsch, Ch. Teutsch,
 K. Morres, K. Gokesch,
 H. Schuster, H. Bruss,
 G. Herbert, H. Kurmes.
 R. Junesch, B. Schneider,
 H. Schmidt, O. K. Reich,
 W. Schmidt, P. Meissner,
 E. Linzmeier, E. Fleps,
 N. Bratan, O. Klutsch,
 P. Feltes, H. Keiser.
 M. Lutsch, Tontsch, Reich
 Torschützen:
 W. Schmidt 8, E. Fleps 2,
 Ch. Reich 1. P. Feltes 1,
 H. Bruss 5, H. Kurmes 2,
 G. Herbert 2, H. Schmidt 3
 B. Schneider 2.

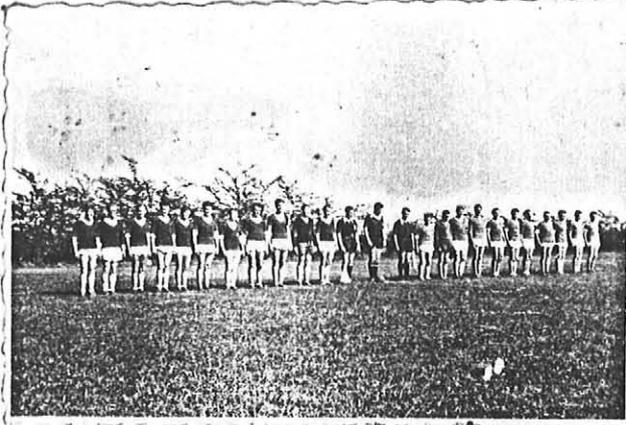
Spiel Nr. 68 Datum: 27. April 1958. Tartlau:Heldsdorf 13:7 (8:3).
 Es spielten: Poldi Meissner- Richard Junesch, Otto Klutsch, Hans Schmidt, Emil Linzmeier, Hans Miess, (M. Lutsch), Gustav Herbert, Hermann Kurmes, Walter Schmidt, Hans Bruss, Peter Feltes.
 Torschützen: H. Bruss 5, W. Schmidt 4, H. Schmidt 3, Kurmes 1,

Spiel Nr. 72. Datum: 21. Mai 1958. Brenndorf:Tartlau 3:17 (0:9).
 Es spielten: Hermann Kurmes- Richard Junesch, Nikolaus Bratan, Michael Lutsch, Emil Linzmeier, Otto Klutsch- Reinhard Lang, Hans Schmidt, Walter Schmidt, Hans Bruss, Horst Stirner.
 Torschützen: M. Lutsch 3, H. Stirner 3, W. Schmidt 3, Lang 1, H. Bruss 2, R.Junesch 2, H. Schmidt 2.

Spiel Nr. 76. Datum: 22. Juli 1958. In Zeiden Kreis-Pokal-Finale.
 Tartlau: Heldsdorf 6:6 (4:0).
 Es spielten: Poldi Meissner, Otto Klutsch, Kurt Gokesch, Hans Miess, Hans Schmidt, Michael Lutsch- Peter Feltes, Bruno Schneider, Walter Schmidt, Hermann Kurmes, Stirner H.
 Torschützen: W. Schmidt 3, P. Feltes 2, H. Stirner 1,

Spiel Nr. 77. Datum: 29. Juli 1958. In Fogarasch Ausscheidungsspiel.
 Tartlau: Heltau 6:5 (3:2).
 Es spielten: Poldi Meissner H.(Kurmes), Richard Junesch, Emil Linzmeier, M. Lutsch (Nikolaus), Otto Klutsch, Hans Miess- Peter Feltes, Hans Bruss, Walter Schmidt, Hans Schmidt, Horst Stirner.
 Torschützen: W. Schmidt 3, H. Bruss 2, E. Feltes 1.

Spiel Nr. 78. Datum: 13. Juli 1958. Austragungsort: Schirkonyen.



Agnetheln:Tartlau 11:10 (6:7).

II.tes Ausscheidungsspiel für die Regions-Meisterschaft.

Es spielten: Siehe Bild v.l.n.r. : Horst Stirner, Peter Feltes, Hans Bruss, Hans Miess, Hans Schmidt, Richard Junesch, Otto Klutsch, Bratan Nikolaus, Emil Linzmeier, Hermann Kurmes, Walter Schmidt.

Torschützen: W. Schmidt 5, H. Bruss 2, P. Feltes 2, H. Schmidt 1.

Zu diesem Spiel fuhren wir mit einem großen LKW und nahmen zahlreiche Zuschauer mit.

Spiel Nr. 83. Datum: 2. November 1958. Petersberg:Tartlau 12:9 (5:6)! Wir die Tartlauer spielten von Anfang nur mit 9 Mann. Wir fuhren mit 11 Spielern, auf der Fahrt nach Petersberg löbte sich der Anhänger(Autowagen)vom Traktor, und bei dieser nicht ungefährlichen Entgleisung verletzten sich 2 Spieler an Schulter und Knie, und konnten nicht spielen.

Es spielten wie die Helden: Bruno Schneider- Nikolaus Bratan, Michael Lutsch, Peter Kurmes, Hans Bruss, - Hermann Kurmes, Hans Schmidt, Walter Schmidt, Peter Feltes.

Torschützen: W. Schmidt 4, Hans Schmidt 2, P. Feltes 2, M. Lutsch 1, H. Kurmes 1. Verletzt: E. Linzmeier, OKlutsch.

Spiel Nr. 88. Datum: 13. Juli 1959, 13 Uhr. Austragungsort: Zeiden. Kreis-Spartakiade. Es spielten: Poldi Meissner- Oskar Graef, (H. Hellbutsch), P. Kurmes, Michael Lutsch, Emil Linzmeier, Gustav Herbert- Hermann Kurmes, Bruno Schneider, Walter Schmidt, Hans Bruss, Horst Stirner. Tartlau:Honigberg 8:7 (5:4). Torschützen: B. Schneider 4, H. Kurmes 3, G. Herbert 1,

Spiel Nr. 89. Datum: 14. Juli 1959, 16 Uhr. Zeiden Kreisspartakiade-Halbfinalspiel Tartlau:Heldsdorf 9:4 (6:3). Es spielten: Poldi Meissner- Oskar Graef, (P. Kurmes), H. Stirner, Michael Lutsch, Emil Linzmeier, Gustav Herbert - Hermann Kurmes, Bruno Schneider, Walter Schmidt, Hans Bruss, Gerhard Klutsch. Torschützen: H. Kurmes 3, W. Schmidt 3, W. Schneider 2, G. Klutsch 1,

Spiel Nr. 90. Datum: 14. Juli 1959., 16 Uhr, Zeiden. Endspiel.

Tartlau:Petersberg 13:6 (6:3).

Es spielten siehe Bild: v.l.n.r. Dieter Steiner, Michael Lutsch, Horst Stirner, Hans Schmidt, Peter Kurmes, Hans Miess, Hermann Kurmes, Bruno Schneider, Reinhard Lang, Oskar Roth, Poldi Meissner, W. Schmidt.

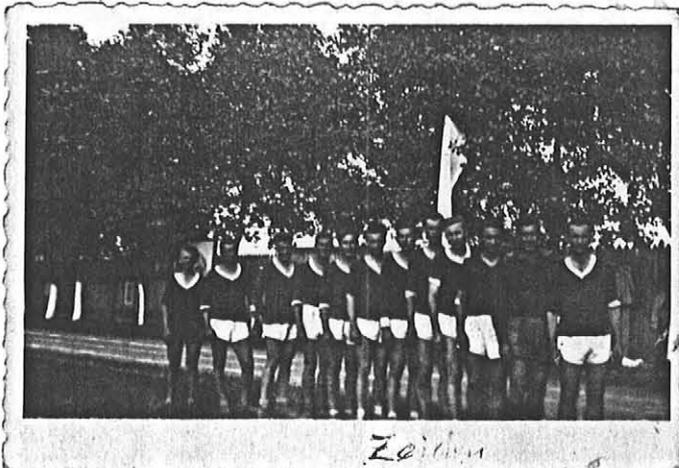
Torschützen: H. Kurmes 5, W. Schmidt 3, Bruno Schneider 3, H. Bruss 2,

Spiel Nr. 93. Datum: . Juli 1959, 20 h. Austragugsort: Schullerau.

Tartlau:Agnetheln 11:7(4:3).

Es spielten: Poldi Meissner- Oskar Graef, Gustav Herbert, Horst Stirner, Hans Schmidt, Michael Lutsch- Hans Bruss, Bruno Schneider, Walter Schmidt, Hermann

Kurmes, Torschützen: W. Schmidt 4, H. Kurmes 3, G. Herbert 1, B. Schneider 2, Klutsch G. 1.



Spiel Nr. 94. Datum: 26. Juli 1959, 12 Uhr. Austragungsort: SchulXerau.
Halbfinalspiel für Regions-Spartakiade-Pokal.

Tartlau (Sieger Kreis Burzenland: Reps(Sieger Kreis Reps) 13:13 (8:6).



Es spielten: Siehe Bild V.l.n.r. :
Hintere Reihe: Walter Schmidt, Bruno Schneider, Hermann Kurmes, Hans Bruss, Michael Lutsch, Gustav Herbert, Horst Stirner, Hans Schmidt, Gerhard Klutsch,
Liegend: Oskar Graef, Foldi Meissner,
Torschützen: W. Schmidt 6, Schneider B 5
H. Kurmes 2.

Es war eine spannende, aufregende Begegnung. Wir waren die haushohen Favoriten angesehen, begannen das Spiel ganz gut, beherrschten unseren Gegner eindeutig, führten schnell mit 3:0, doch dann verließ uns das Glück. Wir vergaben unzählige Torchancen, dabei

war das Verfehlen fast schwerer als das Toreverwandeln. Das Spiel nahm einen dramatischen Verlauf. Die Repser nützten unsere Verwirrung, dazu unterliefen uns noch einige krasse Abwehrfehler. Drei Minuten vor Abpfiff führten wir noch mit 13:12. Jedoch beim letzten Repser Angriff wurde ein Stürmer im Strafraum (16 m Kreis) etwas unsanft gebremst, von wem? Wer weiß es noch? Es gab 14m Strafwurf- unser Tormann sprang in die falsche Ecke, und Tor, der Ausgleich war da. Nicht zu fassen- die letzten Minuten spielten wir nur noch vor dem Repser Tor. Wir machten Druck, gaben alles was noch in uns steckte, doch vergebens. Es war ein seltsames Gefühl, auf einmal zu wissen, wenn man ganz nahe vor dem erhofften Sieg steht, und es dann doch nicht geschafft hat. Erkenntnis: das jeder, jeden schlagen kann. Die Repser konnten sich über diesen, ihren Einzug ins Finale nicht so richtig freuen. Sie hätten gerne uns das Finale bestreiten lassen wollen, daß Reps gegen Hermannstadt 10:3 verloren. Nach den Spielregeln: bei einem egal Spiel ist die jüngere Mannschaft, Sieger. In unserem Fall waren die Repser 2 Jahre jünger.

Spiel Nr. 99. Datum: 26. Juni 1976, Sonnabend, 17,30 Uhr.

Es spielten: 2 Tartlauer(A.H.), alte Herrn-Mannschaften. 5:5 (8:10).



Es spielten: Siehe
Hintere Reihe:
Morres Konrad,
Hermann Bruss,
Manfred Schütz,
Werner Komisel,
Kurt Batschi,
Hans Hellbutsch,
Kniehend: Kurmes,
Peter Feltes,
Zerbes Georg,
Otto Klutsch,
Edmund Junesch,
Michael Lutsch,
Walter Schmidt,
Georg Rosenauer,
Hans Bruss,
Emil Linzmeier,
Hans Donath,
Bruno Schneider,
Harald Schmidt.

Im Hintergrund auf dem Bild drei hohe Bäume, und die Hohe Koppe. Wer kennt sie nicht?

Torschützen: H. Bruss 2, W. Schmidt 2, M. Lutsch 1- B. Schneider 2,

Herm. Bruss 1, H. Kurmes 2. Nach 14m Schießen Endresultat 8:10.

Statistische Übersicht über die Mitglieder der Tartlauer Handballmannschaft.

Nr.	Name	Vorname	Gespielt	Spiele	Nr.	Name	Vorname	von-bis	Spiele.
1	Schmidt	Walter	1946-61	92	28	Gath	Karl	1952-53	9
2	Zerbes	Michael	1946-55	24	29	Löx	Hans	1952-53	9
3	Kaiser	Horst	1946-57	34	30	Junesch	Richard	1952-61	35
4	Guess	Wilhelm	1946-51	18	31	Teutsch	Christian	1952-57	11
5	Sterner	Rudolf	1946-47	1	32	Reich	Christian	1952-57	5
6	Bruss	Hans (Muerks)	1946-47	2	33	Schmidt	Hans	1954-61	64
7	Junesch	Georg	1946-47	2	34	Stirner	Horst	1954-61	42
8	Hollosch	Paul	1946-47	2	35	Schachinger	H.	1954-55	9
9	Freidt	Wilhelm	1948-47	2	36	Schuster	H Otto	1954-57	25
10	Schneider	Gustav	1946-47	2	37	Batschi	Kurt	1954-58	4
11	Lutsch	Michael	1946-60	79	38	Kurmes	Hermann	1955-61	44
12	Teutsch	Fritz	1947-48	2	39	Schneider	Bruno	1955-61	37
13	Junesch	H Nr103	1949-50	3	40	Rosenauer	Georg	1955-56	9
14	Feltes	Peter	1950-58	44	41	Morres	Konrad	1955-61	23
15	Klutsch	Otto	1950-61	48	42	Herbert	Gustav	1955-61	31
16	Junesch	Christ.	1950-53	21	43	Bratan	Nikolaus	1955-59	33
17	Junesch	Hans	1950-54	34	44	Meissner	Leop.	1955-61	43
18	Tontsch	Georg	1950-56	34	45	Linzmeier	Emil	1955-61	45
19	Bruss	Hans Nr52	1950-60	55	46	Klutsch	Gerh.	1957-60	12
20	Copony	Rolf	1950-52	8	47	Gockesch	Kurt	1957-58	11
21	Fleps	Ernst	1951-55	9	48	Roth	Oswald	1958-59	3
23	Türk	Michael	1951-54	9	49	Lang	Reinhard	1958-59	8
24	Deszö	Stefan	1951-53	6	50	Steiner	Dieter	1958-60	3
25	Reich	Ottokarl	1951-53	10	51	Kurmes	Peter	1958-60	16
26	Freidt	Georg	1951-52	2	52	Graef	Oskar	1959-60	9
27	Hergetz	Wilh.	1951-53	3	53	Thieser	Hans	1960-61	1
28	Miess	Hans	1952-58	35					

Es waren viele gute Spiele. Die Auswahl viel mir nicht leicht. Erinnern wir uns, wie spannend, hinreißend und aufregend manches Spiel war. Oftmals versetzten wir die Zuschauer in helle Begeisterung, manchmal war auch das Gegenteil der Fall. Wie viele Erinnerungen stürmen da auf uns ein, an unser gemeinsames Wirken, einer unvergesslich schönen Zeit, erfüllt von reichem Erleben, mitgeprägt von unserem Fleiß, Willen und Leistungen, auch Achtung und Zuneigung, Gunst und Ungunst, aber die schönsten Stunden überwiegen meistens auch hier die schlechtesten.

Durch unser uneigennütziges Wirken ist unser Ortsname Tartlau öfters in den 50-60er Jahren über die Grenzen des Burzenlandes auch auf sportlichem Gebiet bekannt, und genannt worden.

Ob jemals wieder noch ein Großfeld-Handballspiel, auf dem Tartlauer Sportplatz ausgetragen wird?